Siehe, das ist Gottes Lamm.

Sieben Passions-Predigten

nach dem Bericht des Evangelisten

St. Matthäus

von

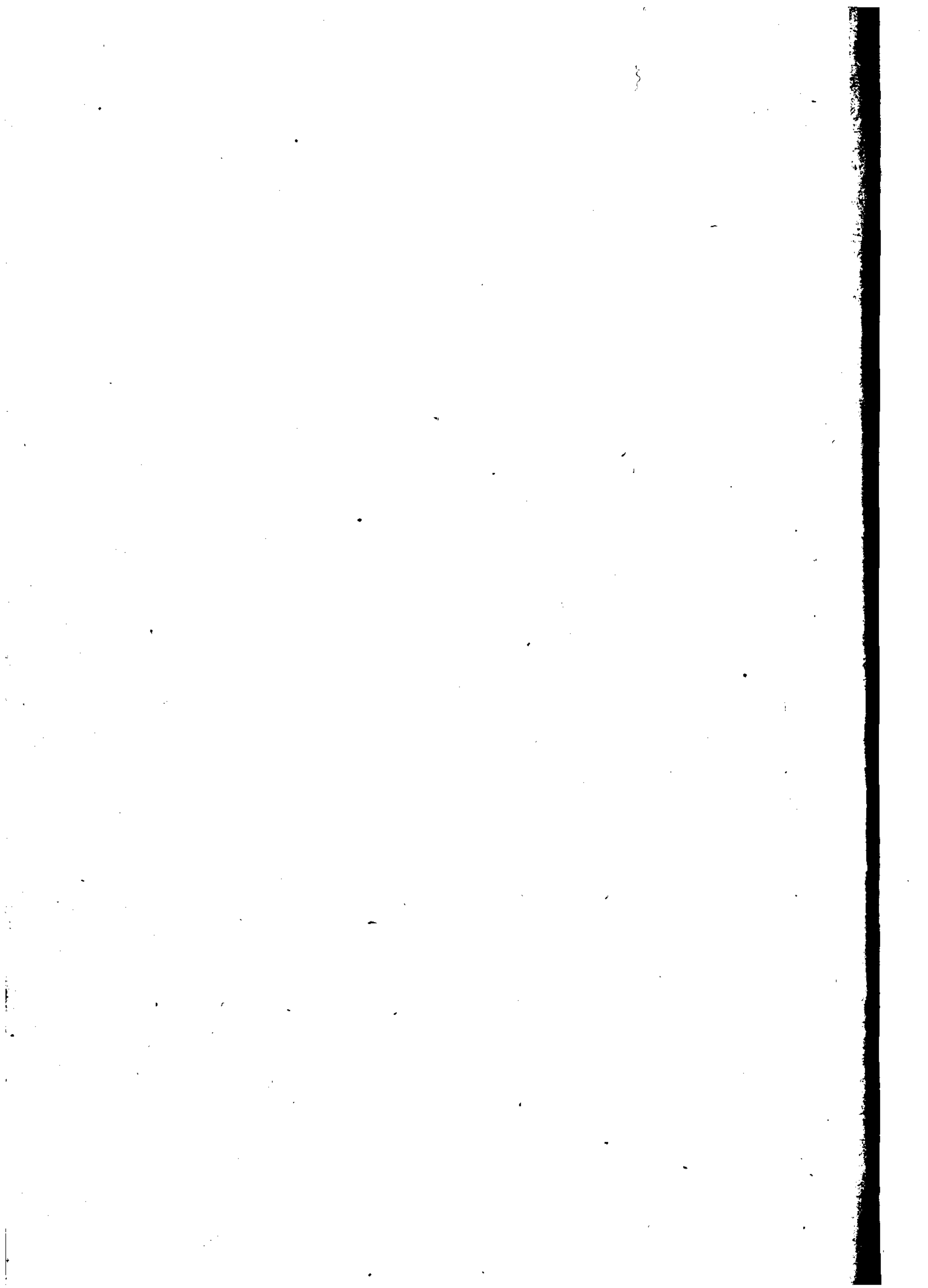
H. C. A. Kanold

Pastor emeritus

West Roxbury, Mass.:

Druckerei des Martin Luther Waisenhauses

1904



Vorwort.

Einige Worte über Ursache und Zweck der Veröffentlichung dieser Predigten. Der Verfasser war im Jahre 1900 durch Körperleiden genötigt, sein Amt niederzulegen. Aber ganz untätig im Ruhestand zu sitzen stimmt nicht mit dem Wort der Schrift (1 Pet. 4, 10.): „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." Darum folgte er gern dem Rate, den er von verschiedenen Seiten — auch von der hiesigen Konferenz — empfing, eine Reihe von Passionspredigten in Druck zu geben. So folgen denn hier sieben Predigten über das Leiden Christi nach dem Bericht des Evangelisten Matthäus. (Ist es Gottes Wille, so können später noch andere folgen.) Gehalten wurden sie seiner Zeit in einer Landparochie des Verfassers. Weggelassen ist hier im Druck die Einleitung mit Kanzelgruß (und freiem Gebet). — Vornehmlich der Wunsch, dem Reiche Gottes nach Kräften zu dienen, hat die Herausgabe dieser Predigten veranlaßt. Das Gelingen sei dem Herrn der Kirche befohlen!

Vom Inhalt und Zweck kann der Verfasser nur sagen, daß sein Motto war: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten" (1 Kor. 2, 2.). Anstatt weiterer Vorbemerkungen dazu sei es gestattet, folgende Verse folgen zu lassen:

Siehe, Seele, deinen Heiland dulden,
Bis im Tod am Kreuz Sein Auge bricht!
Auf Ihm liegen deine Sündenschulden,
Für dich bürgend geht Er ins Gericht.

Das, was wider Gott der Mensch verbrochen,
Wird dem Bürgen, unbefleckt und rein,
Durch des Richters Urteil zugesprochen,
Und des Todes muß Er schuldig sein.

Ist für unsre Schuld die Sühne worden
Gottes eigner Sohn als Lösegeld,
Sind geöffnet uns des Himmels Pforten,
Weil Er trägt die Sünden aller Welt.

Gottes Rat der Gnade zu erfüllen,
Trinkt den Leidenskelch Er willig aus,
Dadurch allen Fluch und Zorn zu stillen;
Offen steht uns nun das Vaterhaus.

Lamm, von Gott zum Opfer uns gegeben,
Rettest uns durch dein vergoßnes Blut;
Bringst durch Deinen Tod uns ewges Leben;
Ewig bleibst Du unser höchstes Gut.

H. K.

Passionspredigten.

(Dem Evangelium Matthäi folgend.)

Erste Predigt.

Text: Matth. 26, 36–56. „Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hie und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie und ging abermal hin und betete zum drittenmal und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verrät. Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schar mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ists; den greifet. Und alsbald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seiest du, Rabbi, und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein

Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Scharen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen."

In Christo, dem Lamme Gottes, herzlich geliebte Zuhörer!

Die heilige Passionszeit hat wieder begonnen, da wir gewohnt sind, besondere Betrachtungen des Leidens und Sterbens unsers HErrn Jesu Christi anzustellen. Diese Gottesdienste gemahnen uns des prophetischen Zurufes (Klagl. 1, 12): „Euch sage ich allen, die ihr vorübergehet: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat. Denn der HErr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns." Oft in sehr merkwürdiger Weise weisen uns die Weissagungen des Alten Testaments auf den leidenden Christus. So z. B. spricht er selbst im Hohenliede Salomos: „Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal." Warum nennt er sich wohl so? Saron war eine liebliche und fruchtbare Gegend; und so will Christus mit jenen Worten sagen, er sei in unsre Menschheit gekommen, um ihr Leben und Fruchtbarkeit wiederzubringen, nachdem sie durch die Sünde verdorret und erstorben war. Wie eine köstliche Blume wollte er den lieblichsten Geruch verbreiten, indem er sich für unsre Sünden opferte, Gott zu einem süßen Geruch, d. h., um uns Gottes Wohlgefallen zu erwerben und den Menschen ein Geruch des Lebens zum Leben zu werden. Eine Rose im Tal aber nennt er sich wegen seiner tiefen Erniedrigung.

Wie nun eine Rose oder Lilie in den schönsten Farben prangt, so der HErr Jesus in der reinsten, heiligsten Unschuld. Wie eine Rose den lieblichsten Geruch verbreitet, so bringt das Verdienst Christi so kräftigen Geruch mit sich, daß es den Sündenstank der Menschen vertreibt und unter den Sündern den süßen Geruch des himmlischen Trostes verbreitet.

Um diesen Nutzen des Leidens Christi zu zeigen, wird Christus in der Schrift auch einem Baume verglichen. Er ist der Baum, welcher ohne Aufhören die Früchte darreicht, die uns zum ewigen Leben speisen; darum heißt er Offb. Joh. 22. das Holz und der Baum des Lebens im himmlischen Paradiese, welches zwölferlei Früchte trägt und dieselben alle Monate spendet. Wie nun Gott den Menschen im Stande der Unschuld ein Paradies auf Erden erbaut hatte, und wie den Auserwählten ein solches im Himmel bereitet ist, so ist auch die Kirche ein Paradies Gottes auf Erden, in welchem uns Christus als Baum des Lebens die Früchte seines heiligen Verdienstes zum ewigen Leben darreicht.— Diesen Baum und seine Früchte sollen wir in der Heiligen Schrift suchen, wo zugleich auch die lieblichen Trostblumen blühen. Wiederum aber zeigt uns die Heilige Schrift das Leiden Christi als den lieblichen Garten, in dem die wohlriechenden Blumen und köstlichen Früchte gewachsen sind. Und Gott, der HErr, hat uns treue Führer bestellt, die uns durch diesen Garten führen und alles zeigen sollen. Das sind die heiligen Evangelisten. Der erste ist Matthäus; von ihm wollen wir uns zunächst durch den Passionsgarten führen lassen. Wir folgen ihm heute in den Garten Gethsemane. Was er uns da zeigt, ist:

der Anfang des bitteren Leidens Christi im Garten Gethsemane,

und zwar

1. das **innerliche** Leiden, Seelenleiden genannt;
2. die Gefangennahme als Anfang des **äußerlichen** Leidens.

I.

Nicht umsonst berichten uns die heiligen Evangelisten so genau den Ort, an dem Christus sein schweres, bitteres Leiden antritt, insonderheit, daß dieser Ort ein Garten war. Dadurch wird uns die Andeutung gegeben, daß er jetzt wieder erwerben will, was durch den Sündenfall im Garten Eden verloren war. Im Garten ist der Mensch in die den Tod bringende Sündenkrankheit gefallen. Im Garten gibt sich der Arzt den großen Leiden hin, wodurch er der verlornen Sünderwelt die Arzenei dagegen bereitet. Durch die Sünde ist das äußerste Verderben über den Menschen an Leib und Seele gekommen, darum sehen wir Christum innerlich und äußerlich, an Leib und Seele leiden.

Sein innerliches oder Seelenleiden wird uns zuerst vor Augen gestellt. Dasselbe zeigt sich zunächst in seinen Gebärden. Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen. Wie Schrecken und Entsetzen über den Menschen kommen und ihn in die quälendste Angst und tiefste Traurigkeit versenken, so ist Christus in die äußerste Traurigkeit versunken, die sich in seinem Angesicht ausprägt. In Todesängsten fängt er an zu zittern. Wie ein in der schwersten Not Verlassener fällt er in banges Zagen. So ist er ein lebendiges Bild davon, welch unbeschreibliche Angst und Schrecken die Gottlosen einst vor Gottes Gericht überfallen werden.

Dieses Seelenleiden offenbart sich auch in seinen Worten, zunächst in denen, die er an seine Jünger

richtet: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Bleibet hie und wachet mit mir.“ Eine Betrübnis liegt auf ihm, die aller Menschen vereinigte Kraft nicht hätte tragen können. An dem Anblick seiner Jünger will er sich aufrichten und an ihnen der Beute gedenken, die er in diesem schweren Todeskampf den Mächten der Hölle abringt. Bei der Betrachtung dieser Leiden gilt daher gewißlich auch uns das Wort: „Bleibet hie und wachet mit mir!“

Ferner erkennen wir die Tiefe des Seelenleidens Christi aus den Worten, die er im Gebet an seinen himmlischen Vater richtet. „Er ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Wie über alle Maßen bitter muß der Kelch sein, den zu trinken dem Sohne Gottes so schwer fällt! wie unerträglich die Last, unter der er in solchen Jammer sinkt!—Und doch, welch heiliges Kind Gottes steht da vor unsern Augen im tiefsten, vollkommensten Gehorsam, der dem Willen des Vaters auch beim Tragen des Allerschwersten ergeben bleibt!

Lasset uns aber ja nicht vergessen, unsern Blick auf die Ursache dieser Leiden zu richten. Gottes Finger weist uns auf den leidenden Christus mit der Verkündigung: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Die Ursache ist vor allem die Sünde. Von der Sünde sagt David (Ps. 32): „Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen.“ Unsere Sündenschulden sind sein (Christi) geworden; sie quälen ihn, als ob er sie alle begangen hätte. Siehe, wie er dafür büßen muß, was es kostet, sie zu bezahlen!—Und das sei wider alle Sünde unser Trost. Wie er nichts zur Sünde beitrug und doch alles litt, so tragen wir nichts bei zu unsrer

Rechtfertigung und genießen doch alles seines Verdienstes. Daß wir von Sünden los, gerecht und selig werden, das tut einig und allein das Werk Christi, die gnädige Liebe des Vaters und die Wirkung des Heiligen Geistes.

Wenn so unsre Sünde uns vor Augen tritt als Ursache des bitteren Leidens Christi, und insonderheit seiner Todesangst, wie der heutige Abschnitt berichtet, so werden wir als Ursache ferner anzusehen haben den Sold der Sünde, den Tod. Christus begibt sich hier in den Kampf mit dem Tode, der uns alle in seiner Gewalt hatte. So kämpfte er in unsrer Menschheit mit dem Tode, auf daß er die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Hier ist der Weibessame im Kampf mit der Schlange; er zertritt ihr den Kopf und erduldet dafür ihren Fersenstich.

Wollen wir aber die Ursache des Leidens Christi recht fassen, so dürfen wir den Zorn Gottes wider die Sünde und den Fluch des Gesetzes nicht vergessen. Wir lesen in der Heil. Schrift von vielen schrecklichen Gerichten Gottes wider die Sünde. Auch die Erfahrung hält uns viele Beispiele vor. Was aber kann die Schrecken des Zornes Gottes und den Fluch des Gesetzes lebendiger vor die Augen malen, als die Seelenangst und alle Marter und Pein, die Gottes eigener Sohn selbst erdulden mußte, als er der Bürge der Sünder wurde! Das wird uns in den Worten des Liedes in Erinnerung gebracht, das Christo die Worte in den Mund legt:

Ach, Sünd, du schädlich Schlangengift,
Wie weit kannst du es bringen!
Dein Lohn, der Fluch mich jetzt betrifft,
In Tod tut er mich zwingen.
Jetzt kommt die Nacht der Sündenmacht,
Fremd Schuld muß ich abtragen;
Betracht es recht, du Sündenknecht,
Nun darfst du nicht verzagen.

II.

Nach seinem dreimaligen Gebet zu seinem himmlischen Vater spricht Christus zu seinen Jüngern: „Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird.“ Wie ihn die unaussprechliche Liebe zu den Sündern in die tiefste Todesnot in seinem Seelenleiden getrieben, so treibt sie ihn nun in die äußerlichen Leiden die mit der Gefangennahme anfangen. Was wir darüber in der Passionsgeschichte lesen, zeigt uns die Wahrheit seines Wortes: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Unbegreiflich sind den Jüngern diese Wunderwege Gottes, die sie als solche noch nicht erkennen können. Vorher vom Schlaf übermannt, werden sie jetzt munter und wollen mit dem Schwert dreinschlagen. Statt nach Christi Mahnung zu wachen und zu beten, hatten sie sich dem Schlaf ergeben, darum wollen sie beim Aufwachen auf fleischliche Weise kämpfen; ja, Petrus schlägt ohne weiteres mit dem Schwert drein und muß vom HErrn mit strafenden Worten zurückgewiesen werden. Das alles kam daher, daß die Blindheit ihres natürlichen Herzens sie noch nicht zur Erkenntnis des Rates Gottes von unsrer Erlösung und der unbegreiflichen Liebe des Heilandes in seiner freiwilligen Hingabe kommen ließ. Eigene Vernunft und Kraft will daher auch mit fleischlichem Mut das vermeintliche Unheil abwehren, und darum verweist Christus auf ganz andere Kräfte, als die Hände seiner schwachen Jünger, nämlich auf die Legionen der heiligen Engel, die ihm jederzeit wider die Feinde zu dienen bereit stehen. Aber es gilt jetzt, den Erlösungsratschluß Gottes hinauszuführen durch Leiden und Sterben. „Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen.“ Selbst die feindliche Schar verweist Christus auf ihre Machtlosigkeit ohne seine wil-

lige Ergebung in den Rat Gottes, den er durch Leiden und Sterben jetzt vollbringen will. Er spricht daher zu den Häschern: „Ihr seid ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerten und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.“ — So allein lernen wir das Wunder verstehn, daß der heilige Gottessohn den Händen der Sünder übergeben ist. Wie diese den Heiland in Ketten und Banden dahinschleppen, so schleppt die Macht der Hölle die Gottlosen ins ewige Gefängnis. So lernt der arme Sünder mit David bekennen (Ps. 116, 3): „Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Not,“ und mit dem frommen Paul Gerhardt:

„Ich bins, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll';
Die Geißeln und die Banden
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel.“

Welch eine entsetzliche Macht der Sünde! Christus nennt sie auch die Macht der Finsternis. Nirgends wird sie mehr offenbar als im Leiden Christi. Nichts ruft uns auch eindringlicher zu: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ Es ist die Macht der Gnade Gottes gegen die Sünder, die den eingebornen Sohn in solche Bande gibt. Es ist dieselbe herrliche Gnadenmacht Gottes, die uns in Christo selig macht. Darum: wer glaubt, wird nicht zuschanden. Den Jüngern mangelte es noch an diesem Glauben, darum liefen sie in Angst und Schrecken davon. — Daß aber alles am Glauben an die Gnadenmacht Gottes in Christo gelegen ist, lehrt Christus auch mit den Worten:

„Es muß also gehen, auf daß die Schrift erfüllet würde.“ Alle Ereignisse seines Leidens sind teils durch die Weissagungen der Propheten, teils durch die Vorbilder aufs genaueste vorausverkündigt. Das alles muß erfüllt und vollendet werden. — Wie aber an Christo die Schrift erfüllt wird, so müssen auch alle Gnadenverheißungen an den bußfertigen Sündern erfüllt werden. Darauf laßt uns unsern Glauben bauen; nicht von Christo fliehen, sondern zu ihm unsre Zuflucht nehmen, uns in seine Liebe versenken, mit ihm leiden, mit ihm beten. Dann aber laßt uns ihn auch mit inniger Liebe umfassen. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt.“ Im Gedächtnis seines Leidens sei unser Gelöbnis:

Was kann für solche Liebe dir
HErr Jesu, ich wohl geben?
Ich weiß und finde nichts an mir;
Doch will, weil ich werd leben,
Mich eigen dir, HErr, nach Gebühr
Zu dienen ganz verschreiben,
Auch nach der Zeit in Ewigkeit
Dein Diener sein und bleiben. Amen.

Zweite Predigt.

Text: Matth. 26, 57–68. „Die aber Jesum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgete ihm nach von ferne, bis in den Palast des Hohenpriesters, und ging hinein und setzte sich bei die Knechte, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenpriester aber und Ältesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf daß sie ihn töteten, und fanden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzu traten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stund auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns Christe, wer ists, der dich schlug?“

Geliebte, durch Christum teuer erlöste Zuhörer!

Bei Christi Leiden im Garten Gethsemane sehen wir ihn trauern, zittern und zagen, und hören seine Klage an die Jünger: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Wir vernehmen die angstvolle Bitte an seinen himmlischen Vater: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir!“ Ja, wir sehen ihn in solcher Todesangst, daß er blutigen Schweiß schwitzt. Dagegen lesen wir vom Tode der heiligen Märtyrer, d. i., der Blut-

zeugen, die um ihres Glaubens und treuen Bekenntnisses Jesu Christi willen umgebracht wurden, daß sie mit der größten Freudigkeit und dem fröhlichsten Mute in den Tod gingen. Das kann uns wohl zu großer Verwunderung bewegen. Aber so wunderlich uns das erscheinen mag, so erklärt es sich doch aus dem Erlösungswerke Christi. Alle Todesangst und -Not, alle Todesqual der Sünder hat Christus erduldet und die Bitterkeit des Todes geschmeckt. Damit hat er uns diese Bitterkeit versüßt und uns den Tod zu einem fröhlichen Abschied aus dem Elend dieser sündigen Welt gemacht. Die mutigen Bekenner aber, die das Bekenntnis ihres Christenglaubens selbst mit dem Martertode besiegelten, hat er mit besonderem Maße der Sterbensfreudigkeit begnadigt.

Bei dem Vergleiche des Todes Christi mit dem der heiligen Märthyrer tritt uns noch ein anderer Umstand vor Augen. Von den Märthyrern sind viele, wie z. B. Stephanus, von wütenden Pöbelhaufen getötet worden. Nicht so Christus, sondern mit ihm wurde ein gerichtlicher Prozeß geführt. Das ist durchaus nicht zufällig geschehen, sondern nach Gottes Ratschluß, wie Petrus (Apg. 2, 23.) zu den Juden sagt: „Denselben (nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürgt.“ Wenige Tage vor seinem Leiden hatte Christus seine Zuhörer erinnert an die Weissagung von dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, welcher zum Eckstein geworden ist. Diese Bauleute sind die Regenten des jüdischen Volkes, die öffentlich den Eckstein und Grundfels des Heils verwarfen.—In der Leidensgeschichte erscheint Christus im hellsten Licht als der verworfene Stein, der zum Eckstein geworden ist. So mußte auch Christi Unschuld und die wahre Ursache seines Todes offenbar werden. Ja, da-

durch, daß Christus unschuldig verurteilt wurde von dem ungerechten Gericht der Menschen, wollte er vor dem gerechten Gericht Gottes verdienen die Freisprechung der strafwürdigen Menschen.

Er ist aber vor zweierlei Gericht gestellt worden, nämlich vor das geistliche und weltliche. Vor das geistliche darum, weil durch ihn, als das wahre Opferlamm, das Vorbild der Opferlämmer des alten Testaments erfüllt werden sollte, die nach dem Gesetz vor den Hohenpriester gebracht werden mußten.—Was sich mit Christo vor dem geistlichen Gericht zugetragen, lehrt uns der heutige Abschnitt der Leidensgeschichte. Wir betrachten also

den leidenden Christus vor dem geistlichen Gericht,
und zwar

1. das Verhör des gebundenen Heilandes;
2. das Todesurteil;
3. die boshafte Mißhandlung, die er erduldet.

I.

„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder, es geht und träget in Geduld die Sünden aller Sünder.“ Das predigt uns das ganze Leiden Christi. Ein Vorbild desselben waren die Sündopfer des alten Testaments. Da wurde das Opfertier vor den Hohenpriester gebracht, der des ganzen Volks Sünde auf dasselbe bekannte und dann das Blut des Versöhnopfers in das Allerheiligste brachte.—Hier aber steht das vollkommene Versöhnopfer für aller Menschen Sünde vor dem alttestamentlichen Hohenpriester, als Schlachtopfer gebunden, und der Hohepriester mit dem ganzen Rat bekennt aller Welt Sünde auf ihn. Um der Sünde willen trifft alle Menschen das Urteil: „Du mußt des Todes sterben.“ Hier wird über das Lamm Gottes, das

der Welt Sünde trägt, das Urteil gesprochen: „Er ist des Todes schuldig.“ Das geschah vor dem geistlichen Gericht. Darum wollen wir jetzt den leidenden Heiland vor dem geistlichen Gericht ansehen und erstlich die Augen unsrer Andacht auf das Verhör richten, das mit ihm angestellt wird.

„Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten.“ Als ein gebundener Missetäter steht er vor diesen Richtern. Wie ist es doch möglich, daß Menschen diese Hände binden! Seine Hände haben Himmel und Erde bereitet, sie tragen die ganze Welt; sie geben jedermann Leben und Odem. Christi Hände haben die größten Wunder verrichtet. Ja, er selbst hat die Hände der Feinde gebunden, daß sie seine Jünger unangetastet lassen müssen. Und doch sind diese Hände hier gebunden. Einst hatte sich Simson von den Kindern Israel binden lassen. Gebunden überlieferten sie ihn in die Hände der Philister, die ihn mit Freudengeschrei von den Kindern Israel nahmen. Aber die Bande zerrissen an seinen Händen wie Zwirnsfaden, und mit einem Eselskinnbacken erschlug er tausend Philister. Wie sollten die Banden dieser Feinde den HErrn Christum halten können?! Nichts konnte diese Hände binden, als die ewige, unerforschliche und unaussprechliche Liebe. Da lernt man ausrufen: „O große Lieb, o Lieb ohn alle Maße, die dich gebracht auf diese Marterstraße!“ Ja, diese gebundenen Hände bringen Erlösung den Gebundenen von den Banden der Sünde, des Todes und der Hölle. Wir sündigen Menschen müssen ja bekennen:

Ich bins, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll.
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel.

Mit bußfertigem Herzen sollen wir uns daher zu Christo wenden mit der Bitte: Mache mich durch deine Bande von des Satans Banden frei!

Unsere Freiheit ist der selige Endzweck der Bande Christi, nämlich die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, deren Sündenfesseln gebrochen sind, über die der Satan seine Macht verloren hat. Und wenn wir klagen müssen: „Der Höllen Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich,“ so ist in Christi Banden die Freiheit uns gegeben, daß wir, erlöset aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Das alles leuchtet aus dem Verhör noch besonders hervor. Christi heilige Unschuld ist allen diesen Richtern nicht unbekannt. Sie wissen, daß sie nicht mit dem allergeringsten Rechte ihn einer Sünde zeihen können; denn er hat keine Sünde getan und ist kein Betrug in seinem Munde erfunden. Darum haben sie schon im voraus einen Haufen falscher Zeugen gedungen. Aber alles falsche Zeugnis ist umsonst. Sie könnten eher das Licht der Sonne auslöschen, als das Licht der heiligen Unschuld Christi dämpfen. Wie die Sonne, wenn sie hinter finsteren Wolken hervorbricht, nur um so heller leuchtet, so leuchtet inmitten der finsteren Wolken des falschen Zeugnisses die helle Sonne der Unschuld Christi um so heller hervor. Daß aber alle mögliche Sünde und Schande dennoch durch die falschen Zeugen und die ungerechten Richter Christo schuld gegeben wird, das lehrt uns recht deutlich, wie der, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht ist, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So lehrt uns dieses Verhör das Wort des Apostels (1 Pet. 18. 19.) fassen: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterli-

cher Weise, sondern mit dem teuern Blut Christi als eines **unschuldigen** und **unbefleckten** **Lammes**.“ Da lernen wir denn beten:

„Nun, was du, HErr, erduldet, ist alles meine Last;
Ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.
Schau her, hie steh ich Armer, der Zorn verdienet hat:
Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad!

II.

Das Verhör erweist also die vollkommene Unschuld Christi. Sie mögen ihn mit noch so viel Schmutz ihres falschen Zeugnisses bewerfen, an dieser reinen heiligen Person bleibt nichts hängen. Wenn noch ein Funke von Gerechtigkeit in diesem jüdischen Hohenpriester und seinen Genossen im Hohenrate wäre, so müßten sie Jesum freisprechen. Aber er mußte **verurteilt** werden, das stand in ihrem haßerfüllten Herzen geschrieben. Wunderbarerweise ist es aber auch **Gottes Vorsatz**, daß Christus verurteilt werden soll. Man möchte wohl fragen: Kann denn der gerechte Gott mit solcher Bosheit übereinstimmen? Gewißlich nicht; und doch ist von beiden Seiten der Tod Christi beschlossen. Den Hohenrat aber treibt dazu die satanische Bosheit und Feindschaft wider Gott und seinen Gesalbten; Gott dagegen bewegt dazu die Liebe zu den verlorenen Sündern, die allein durch die Opferung Christi erlöst werden konnten. Ein Beispiel kann das unserm Verständnis näher bringen. Wenn ein Hirte, um seine übrige Schafherde zu retten, einem Wolfe ein Lamm in den Rachen wirft, so übergibt er freilich das Lamm dem Tode, den der blutgierige Wolf sucht. Stimmt er aber darum mit der Blutgier des Wolfes überein und treibt ihn die Mordlust des Wolfes dazu? Gewiß nicht, sondern ihn treibt die *rettende Liebe zu seiner Herde*. So ist es auch hier die rettende Liebe Gottes zu der ver-

lornen Menschenherde, die des eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingibt.

Von dieser rettenden Liebe ist das Opferlamm selbst erfüllt. Das Lamm Gottes hat sich an uns zu Tode geliebt. Darum läßt der Heiland in diesem Verhör alle falschen Zeugnisse über sich ergehen, und als stilles Lamm nimmt er das Urteil auf sich: „Er ist des Todes schuldig,“ während seine Unschuld im hellsten Glanze hervorleuchtet. —

Er ist aber des Todes schuldig wegen fremder Sünden, deren Schuld er bezahlt und deren Strafe er leidet. Darum muß er auch als der wahrhaftige Sohn Gottes erwiesen werden, dessen Bürgschaft vollgültig ist. Das ist die Ursache, weshalb ihn der Hohepriester einen Eid ablegen lassen muß, daß er sei Christus, der Sohn des Hochgelobten. Das gibt uns die Gewißheit, daß in diesem Lamme das vollkommene Sühnopfer für aller Welt Sünde geschieht und daß wir in ihm den wahren Hohenpriester selbst haben. Bei dieser Verurteilung wird uns recht klar das Wort der Schrift (Hebr. 7, 26): „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist.“ So wie er in fremder Sünde verurteilt wird, so werden wir arme Sünder durch fremde Gerechtigkeit gerechtfertigt. Diesen großen Trost spendet uns das über Christum gefällte Todesurteil.

III.

Nach der Verurteilung Jesu tun sie ihm alle Mißhandlungen an, die ihre Bosheit ersinnen kann. Sie schleudern ihm ihren ekelhaften Speichel ins Angesicht, sie mißhandeln ihn mit Faustschlägen, und mit dem giftigsten Hohne verspotten sie ihn. Es ist keine Schmach und Schande so groß, die sie ihm nicht antun. Das tun die

versammelten Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, sowie ihre Diener und Henkersknechte. Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering wetteifern förmlich in der Mißhandlung und Schmähung Christi.

Wie ist es aber möglich, daß gottlose Menschen dem eingebornen Sohne Gottes dergleichen antun können, ohne daß die Rache Gottes sie trifft? Hat doch Gott oft genug es plötzlich und schwer gestraft, wenn Gottlose seinen Propheten ein Leid antaten. Warnet er doch mit großem Ernst: „Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!“ Ja, er spricht: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ Vor dem Hohenrat steht der höchste Gesalbte Gottes, sein teuerster Augapfel, und wird mit grauenhafter Mißhandlung angetastet. Daß Gott diese Gefäße des Zornes mit großer Geduld trägt, dafür gibt es nur die eine Erklärung, daß Christus damit für uns leidet und unsre Sünde büßt. Alle Sünde wider Gott und Menschen wird über ihn ausgeschüttet. Der Sünder soll an ihm, wie in einem Spiegel, seine Bosheit und Missetat erkennen, damit er das Bekenntnis ablegen lerne:

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.“

Zugleich soll diese Mißhandlung Christi als Spiegel des Zornes Gottes und des unsäglichen Elends dienen, die durch die Sünde über die Menschen gekommen sind. Können wir denn die Wunderlieb und Liebesmacht Gottes genugsam bedenken, die den eingebornen Sohn in solche Schmach und Leiden zu unsrer Erlösung hingibt? Sollte uns nicht tief zu Herzen gehen die Liebe Christi,

die sich so willig in all dies Elend ergibt? der nichts zu schwer wird zu tragen, um die verlornen Sünder zu retten? Ach,

„Meine Seel ermuntre dich,
Deines Jesu Lieb bedenke,
Wie er für dich gibet sich,
Darauf deine Andacht lenke.
Ach, erwäg die große Treue
Und dich deines Jesu freue.“

Vergessen wir aber auch nicht, dem leidenden Heiland aus herzlicher Dankbarkeit für seine Liebe und Treue nachzufolgen, seinem Exempel nach die Feinde zu lieben, zu segnen, die uns fluchen, wohlzutun denen, die uns hassen, zu bitten für die, so uns beleidigen und verfolgen, und uns also in der Nachfolge Christi als rechte Kinder Gottes zu erweisen. Da laßt uns die Richtschnur unsers Lebens suchen nach dem Wort der Schrift (1 Pet. 2, 22. 23.): „Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde getan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet.“ Amen.

Dritte Predigt.

Text: Matth. 26, 69–75. „Petrus aber saß draußen im Palast; und es trat zu ihm eine Magd und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagest. Als er aber zur Tür hinaus ging, sahe ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Und er leugnete abermal und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da stunden, und sprachen zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verrät dich. Da hub er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht. Und alsbald krähete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und ging hinaus und weinte bitterlich.

Teure, zur Buße gerufene und durch Christum begnadigte Mitsünder und Miterlöste!

So nötig wir für Leib und Leben das tägliche Brot haben, so nötig ist es für unsre Seele, täglich an unsre Erlösung zu denken. Insonderheit in der heiligen Passionszeit wird uns der teure Preis, den sie gekostet hat, vor Augen gehalten. Der Apostel Petrus ruft uns zu: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Das herrliche Licht seiner Unschuld strahlt ja durch das ganze Leiden Christi, und doch hörten wir in der letzten Betrachtung das Urteil des geistlichen Gerichts: „Er ist des Todes schuldig.“ Wir wissen, dieses Urteil traf ihn als Bürgen für die Sünden der Menschen. Darum aber zeigt uns auch die Leidensgeschichte, wie sich die Menschen von allen Seiten an ihm versündigen und ihm das bitterste Herzeleid antun. Nicht nur die feindlichen Juden lassen ihre Bosheit an ihm aus; er erduldet nicht nur

die schreiende Ungerechtigkeit des Hohenrats und die Roheit dieser Volksobersten, die samt ihren Dienern und den heidnischen Kriegsknechten ihm alle erdenkliche Marter antun und ihn aufs grausamste mißhandeln. Selbst von seinen Jüngern widerfährt ihm nicht allein der schändliche Verrat des Judas, sondern die Evangelisten berichten uns auch von der schweren Sünde des Petrus, der Christum verleugnete, und von der sündlichen Schwachheit der andern Jünger, die ihren leidenden HErrn und Heiland alle verließen. Daraus sollen wir lernen nicht nur, wie schrecklich die Sünde in allen Unbekehrten und Ungläubigen herrscht, sondern, wie sie auch oft in bekehrten, gläubigen Christen wieder zur Herrschaft kommt, so daß sie Glauben und Seligkeit und alles verlieren. Das soll uns zeigen, in welcher Gefahr wir stehen; aber auch, wie wir aus der Gefahr gerettet werden können. Dazu dient uns ganz besonders die Geschichte von der Sünde und der Buße Petri. In ihm haben wir vor uns

1. das Bild eines tiefgefallenen,
2. aber durch den leidenden Christus wieder aufgerichteten Sünders.

I.

Den tiefen, schweren Sündenfall des Petrus erzählen alle vier Evangelisten und geben damit zu verstehen, welchen Schmerz diese Verleugnung dem HErrn Christo bereitet habe. Derselbe Petrus hatte einst im Namen aller Jünger das herrliche Bekenntnis abgelegt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," und Christus hatte ihm darauf gesagt: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel." Er hatte ihn auch Petrus, d. i., einen Felsenmann, genannt, weil er durch seinen Glauben auf den rechten Fels des Heils ge-

gründet war, auf dem Gottes Kirche so fest steht, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Jetzt aber läßt er selbst diesen Felsengrund fahren. Es geht ihm wie einem Schiff, das den Anker verloren hat und von den Wellen auf die Klippen geworfen wird, an denen es zerschellt. Petrus hat einen tiefen, tiefen Fall getan, an seinem Glauben Schiffbruch gelitten, und wir fragen billig: Wodurch ist er so tief gefallen? Kurz gesagt: den einigen Halt, der ihn bewahren konnte, hat er fahren lassen und sich auf sich selbst gestützt. Noch im Garten Gethsemane hatte Christus wiederholt ermahnt und gewarnt: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung und Versuchung fallet.“ Petrus hat die Mahnung aber schlecht befolgt; vielmehr ging er nach seiner Flucht mit Christi Feinden in Gesellschaft, gegen die drohende Gefahr nicht gewappnet durch Wachen und Beten. Er verließ sich dabei auf seine guten Vorsätze. Er hatte Christo versprochen: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern.“ „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verleugnen.“ „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ „Ich will mein Leben für dich lassen.“ Dies gegebene Wort will er durch seine Kraft halten. Christus soll sehen, was er an dem Petrus hat. Er will ihm seinen Mut zeigen, wo er gar keinen Beruf dazu hat. Hat ihn doch Christus auch mit den Worten gewarnt: „Du kannst mir diesmal nicht folgen.“ — Aus alledem zeigt sich als Ursache seines tiefen Falles das Stützen und Verlassen auf seine eigene gute Meinung, die er den Worten Jesu entgegensetzt. Da sehen wir, wie schwer es selbst einem Petrus wird, den Stolz und Hochmut seines natürlichen Herzens ganz unter das Wort Jesu zu beugen. Die Bewahrung vor Abfall, vor Sünde und Schande, die Treue im Glauben,

in der Liebe, in der Nachfolge Christi und im unerschrokkenen Bekenntnis desselben glaubt er durch eigene Kraft ausrichten zu können. Dahinter steckte der Satan, der ihn durch Anstacheln und Reizen seines fleischlichen Mutes in sein Netz zog, um ihn, wie der Heiland ihm gesagt, zu sichten wie den Weizen und in seine Gewalt zu bringen.

So haben wir an Petrus ein rechtes Bild des menschlichen Herzens, dessen Trotz auch die Christen in die größte Gefahr bringt, Glauben und Seligkeit wieder zu verlieren, wodurch es so trotzig wird, daß keine Warnung des Wortes Gottes Eindruck macht und verfängt. Zeigt sich dann aber irgend eine Gefahr, so wird das Herz so voll Furcht und Schrecken, daß sich der frühere Mut in die größte Zaghaftigkeit und Angst verwandelt, wie dem Petrus unter den Knechten und Mägden am Kohlenfeuer geschehen ist. Darum sagt Gottes Wort vom menschlichen Herzen: „Es ist ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ Und abermal: „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr.“ — Mögen wir an Petrus lernen, wie nichtig die Kräfte des menschlichen freien Willens sind, uns in Gottes Gnade zu erhalten und vor Sünden zu bewahren. Wie hoch stand Petrus in der Erkenntnis, wie teuer war ihm das Wort Christi geworden, daß er sprach: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Und doch, wie fällt er so tief! Wie läßt er das Wort Christi fahren und fällt aus einer Sünde in die andere, selbst in Lügen, Fluchen und Meineid! Dahin kam es mit ihm, als er in geistlichen Dingen durch eigene Kraft etwas ausrichten wollte.

Was uns aber an Petrus als Sündenspiegel vorgehalten wird zur Selbstprüfung, das ist insonderheit die Sünde der Verleugnung. Was ist denn die Verleugnung? Petrus läßt das gute Bekenntnis von Christo fahren. Den er zuvor bekannt hat als Chri-

stus, des lebendigen Gottes Sohn, von dem redet er jetzt als von einem bloßen Menschen, der ihm ganz unbekannt sei. Er redet mit den Knechten, als ob *Christus ihn nichts anginge. Dazu leugnet er sein Jünger zu sein.* — Und was tun wir, teure Zuhörer, wenn wir uns irgendwie scheuen, uns zu Christo und seinem Wort, zu seiner Kirche und Gemeinde zu bekennen auch dann, wenn uns die Welt deswegen gram wird, oder gar unsre Anverwandten und bisherigen Freunde uns darum feind werden? oder wenn wir uns mit unserm Lebenswandel unter die Feinde Christi mischen und an ihrem Kohlfeuer uns wärmen wollen? Dann verleugnen wir Christum, wie Petrus getan; wir werden aus einer Sünde in die andere fallen und Gottes Zorn und Strafe auf uns laden. Das geschieht auch, wenn wir es mit *Christo nur in guten Tagen halten wollen,* dagegen ihn verlassen und nicht kennen wollen, wenn ihm und seiner Kirche Schmach und Leiden, Hohn und Spott u. s. w. angetan wird. Es ist ein schreckliches Urteil über die Verleugner: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Wer *könnte* sich aber von dieser Sünde ganz frei sprechen? Müssen wir uns aber vor Gott auch dieser Sünde schuldig geben, so wollen wir den tief gefallenen Petrus zum andern auch ansehen

II.

als einen durch den leidenden Heiland wieder aufgerichteten Sünder. An Petrus soll uns die Frucht des Leidens Christi im Trost der bußfertigen Sünder gezeigt werden. Darum berichten die heiligen Evangelisten nicht nur Petri Fall, sondern auch seine Buße. Laßt uns aber zunächst sehen, wie er zur Buße gekommen ist. Petrus war in so schwere Sünde gefallen; sein Fall war so tief, als nur

ein Mensch fallen kann. Der böse Feind hat auch alle Macht und List daran gewandt, ihn unrettbar im Verderben versinken zu lassen, ihn in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster so zu verstrikken, daß alle Rettung unmöglich würde. Aber es waltet über dem sündigenden Petrus Gottes große Barmherzigkeit, Geduld und Langmut, nach welcher er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Daher schreibt später derselbe Petrus: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ Diese große Barmherzigkeit und Langmut Gottes führt auch diesen Sünder zur Buße. Sein Heiland, Christus, führt ihn dazu durch sein Wort und seinen Gnadenblick. Gottes Geist klopt an sein Herz und bringt ihm Christi Wort in Erinnerung, und dazu muß selbst ein Hahn mit seinem Geschrei dienen. Dadurch kommt Petrus zunächst zur Erkenntnis seiner Sünde. Es erschreckt ihn die Größe seiner Sünde, der schwere Zorn Gottes, den er auf sich geladen, die Beleidigung, die er dem HErrn Jesu angetan und womit er dessen Liebe von sich gestoßen.—Gott der HErr aber läßt den Petrus über der Größe seiner Sünde nicht vergessen die noch größere Gnade Gottes. Darum läßt Christus ihn seinen Gnadenblick empfinden, damit er auch des andern Wortes sich erinnere: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre,“ d. h., daß du nicht im Unglauben versinkest und untergehest, sondern wieder zum Glauben bekehrt werdest. So lernt Petrus erkennen, daß Christus auch im bittersten Leiden seiner nicht vergißt. Es geht an ihm das Wort in Erfüllung (Jes. 49): „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“

Das erfährt der gefallene Petrus und hält sich daran im Glauben und setzt seine Hoffnung ganz auf die Gnade.

Solche Leitung zur Buße läßt Gott auch uns erfahren. Er will ja, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Soll uns geholfen werden, so müssen wir zunächst die Wahrheit des göttlichen Gesetzes erkennen lernen, das uns alle als verlorne und verdammte Sünder verurteilt, daß wir unter seinem Fluch und unter dem Zorne Gottes liegen, daß aus dem tiefen Verderben uns nichts retten kann, es sei im Himmel oder auf Erden, geschweige denn unsre eignen Werke und Kräfte; daß wir also große Ursache haben, mit David zu sagen: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden"; desgleichen mit dem frommen Sänger:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Wie manches in unserm täglichen Leben muß uns, wie dem Petrus der Hahnenschrei, dazu dienen, uns des schrecklichen Urteils in Gottes Gesetz zu erinnern: „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach tue!" Dagegen ist eine rettende Zuflucht nirgend zu finden, als allein in der erbarmenden Gnade Gottes in Christo Jesu und seinem Verdienst. Der sieht uns mit seinen Gnadenaugen an und spricht uns im Evangelium den Trost der Vergebung zu. So haben wir an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Das ist nun die rechte Wahrheit, die wir aus dem Evangelium erkennen, das uns zu Christo weist und sein Verdienst

darreicht. Dahin nehmen wir unsre Zuflucht im Glauben und sagen:

O Jesu, voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rat
Kommt mein betrübt Gemüte
Zu deiner großen Güte;
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

O möchten wir solcher Buße uns allezeit befleißigen und darin leben und das damit beweisen, daß wir die Gesellschaft der Gottlosen fliehen, wie der bußfertige Petrus tat, unsre Sünde beweinen und in der Gnade Christi und seinem Wort unsern Trost suchen. So wird dann folgen, daß wir auch mit Petrus nach dem Wort Christi leben: „Wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder."

So möge denn der tiefe Fall Petri und seine Wiederaufrichtung durch den leidenden Heiland uns stets im Gedächtnis bleiben, daß sie uns stets zu dem Troste gereichen:

Wie freundlich blickt er Petrum an,
Ob er gleich noch so tief gefallen!
Nun, dies hat er nicht nur getan,
Da er auf Erden mußte wallen,
Nein, er ist immer einerlei:
Gerecht und fromm und ewig treu.
Und wie er unter Schmach und Leiden,
So ist er auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugetan.
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Amen.

Vierte Predigt.

Text: Matth. 27, 1–10. Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volks einen Rat über Jesum, daß sie ihn töteten. Und banden ihn, führeten ihn hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten, und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhenkte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rat und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbnis der Pilger. Daher ist derselbige Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat.

In Christo geliebte, zur Seligkeit berufene Zuhörer!

St. Paulus hat sein Lebetage die große Sünde nicht vergessen können, die er durch Verfolgung der Christen begangen hatte. Solange er ein Verfolger der Christen war, hielt er es ja für das beste Werk, das er tun könnte, wenn er alle seine Kräfte an die Ausrottung dieser Nazarener wendete. Aber die Stimme Christi, die ihm zurief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ lehrt ihn diese seine gute Meinung als die größte Übeltat erkennen. Jemehr ihm aber dann die Größe seiner Sünde vor Augen stand, desto herrlicher schien in seinem Herzen das Licht der Gnade, die ihn aus der Gewalt der Finsternis errettet hatte. Er spricht daher (1 Tim. 1, 15. 16): „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort,

daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben."

Diese Wahrheit hat uns die letzte Passionspredigt am Apostel Petrus gelehrt, der durch rechtschaffene Buße Gnade fand, nachdem er Christum schändlich verleugnet hatte. Das ist ein überaus tröstliches Exempel für arme betrübte Sünder, das uns in der Passionshistorie dargeboten wird, die uns das Versöhnopfer unsers lieben Heilandes und Erlösers beschreibt. — Doch ist uns Petrus auch ein Warnungsexempel, das uns zeigt, wie tief auch die mutigsten Bekenner und treusten Anhänger Christi fallen können, besonders, wenn sie anfangen auf ihre eigenen Kräfte zu bauen und das Wachen und Beten vergessen.

Wer aber in Sünde gefallen ist, dem ist Petrus ein Wegweiser zur Buße. — Wenn sich jedoch ein Mensch nicht mit Petrus zur Buße rufen und locken läßt, so hält ihm der verlesene heutige Abschnitt ein anderes Exempel zum Schrecken vor an Judas, dem Verräter, sowie an seinen Genossen, nämlich den Hohenpriestern und Ältesten des jüdischen Volkes. Diese vertreten aber in der Leidensgeschichte nicht das jüdische Volk allein, sondern die ganze Menschheit. Unser aller Sündenschuld tritt uns in ihrer Mordtat, an Christo begangen, vor die Augen. Stehen wir ihnen aber auch in der Verschuldung gleich, so sollen wir nun mit höchstem Bedacht auf das achten, worin wir ihnen nicht gleich werden sollen. In unserm Texte haben wir nämlich solche Menschen vor uns, die es durch eigene Schuld dahin bringen, daß sie nichts mehr vom Wege des Verderbens retten kann. Sie sind

uns ein ernstes Warnungsexempel, das uns zuruft: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ Es lehrt uns bedenken, wie groß und schrecklich die Macht der Sünde sei. Davon laßt uns jetzt handeln und betrachten

die große und schreckliche Macht der Sünde,

und zwar

1. wie wir dieselbe aus unserm Texte erkennen;
2. was unser Trost wider dieselbe sei.

I.

Wie groß und schrecklich die Macht der Sünde sei, zeigen uns die Texteswort erstlich an dem HErrn Jesu selbst, welcher keine Sünde getan und ist kein Betrug in seinem Munde erfunden. Er ist aber für uns zur Sünde gemacht, da Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonete, sondern ihn für uns alle dahingab. Dieser Wille des Vaters ist in den schönen Worten ausgedrückt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an der Kinder, die ich ausgetan zur Straf und Zornesruten. Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß, du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten!“ Selbst Judas mußte im Leiden Christi die Folgen seiner Sünde erkennen, da Christus jetzt vom Hohenrat zum Tode verurteilt und von der gottlosen Schar so entsetzlich gemißhandelt worden war und nun vor das Gericht des Landpflegers geschleppt wurde. Das Gewissen ließ ihm keine Ruhe; er mußte sehen, wie es mit Christo abliefe. Da tritt ihm die heilige Unschuld Christi vor die Seele, sowie die wunderbare, herzliche Liebe, die auch er bisher von Christo erfahren hat. Und diesen guten, treuen Herrn und Meister muß er jetzt in solcher Leidensnot sehen. Da schreit sein Gewissen in ihm: das ist die

Frucht der schändlichen Tat, die du an ihm begangen hast. Da brennt ihm das Blutgeld in den Händen; er eilt zu den Hohenpriestern, von denen er welche im Tempel findet, und wirft ihnen das Geld vor die Füße mit den Worten: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe.“ — Wie aber Judas seine Sünde als Ursache des Leidens Christi erkannt hat, so müssen sich alle Menschen dessen schuldig bekennen, mögen sie es nun in aufrichtiger Buße tun, wie die gläubigen Kinder Gottes, oder am Jüngsten Tage in den Schrecken der Verdammnis, wovon die Schrift sagt: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Vom Leiden Christi gelten allen Menschen seine Worte: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Missetaten.“ Wohl uns aber, wenn wir in der Zeit der Gnade aufrichtig bekennen lernen: „Was ist die Ursach aller solcher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geschlagen. Ich, ach HErr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet.“

Die große und schreckliche Macht der Sünde zeigt aber unser Text ferner an Judas, dem Verräter, den sie in Verzweiflung stürzt. Judas war als gläubiger Jünger des HErrn zum Apostelamt berufen, hatte drei Jahre lang den Unterricht des HErrn Jesu genossen und war selbst im Predigtamt tätig gewesen und hatte dabei die Wunderkraft des göttlichen Wortes erfahren. Er war auch zum Verwalter des Geldes und der Habe Christi und seiner Jünger bestellt, daß er darin mit seiner Gabe dienen sollte. Dennoch ergab er sich jetzt so mutwillig in den Dienst des Satans, daß Christus bei der Osterlammsmahlzeit von ihm sagt: „Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre.“ So wird er Christi Verräter, der auf dem Wege des Verderbens unrettbar verloren geht. Daraus wird eine große Macht der Sünde offenbar. Der gute Same des göttlichen

Wortes war dem Judas ins Herz gesät und hatte darin Wurzel geschlagen. Aber die Dornen der Sorgen und des Reichtums dieses Lebens ließ er in seinem Herzen auch wieder Wurzel und Raum gewinnen. So nahm der Geiz oder die Geldliebe von seinem Herzen Besitz und erstickte immermehr den göttlichen Samen. Er trachtete nach den Schätzen und Gütern dieser Welt und fiel dadurch in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Er wurde ein Dieb, der die Kasse des HErrn Jesu untreu verwaltete, und an diesem Stricke zog ihn der Teufel immer tiefer in Schande und Laster, bis er ihn dann durch ein schauderhaftes Ende ins höllische Feuer zog. In der Versuchung zur Sünde hielt er sich nicht im Glauben an seinen Heiland; er nahm nicht den Kampf auf mit der Sünde und bösen Neigung in seinem Herzen, wozu ihm die Kraft und der Beistand des H. Geistes nicht gefehlt haben würde, sodaß er gewonnen und den Sieg behalten hätte. Wie oft hatte Christus seine Gnadenhand nach Judas ausgestreckt, um ihn vom Wege des Verderbens zurückzuführen und seine Seele zu retten; aber er hat sich vom Satan so verblenden lassen, daß er diese Gnadenhand von sich stieß; und also ging er unter und nahm ein Ende mit Schrecken. — Ist das nicht eine große und schreckliche Macht der Sünde?

Diese Macht zeigt uns unser Text auch endlich an den Hohenpriestern und Ältesten des Volks, die spät und früh auf sind, weil ihr Haß wider Christum sie nicht ruhen läßt Sie vor allen Dingen hätten in Christo den verheißenen Heiland der Welt und König Zions erkennen müssen; aber wir sehen, daß sie sich gar nicht genugtun können, Anschläge zu ersinnen, wie sie ihn zum Tode bringen. Vor Tagesanbruch sind sie schon wieder versammelt, um zu beraten, wie sie bei dem Land-

pfleger das Todesurteil durchsetzen wollen. — Was ist denn die Ursache solcher boshaften Feindschaft? Christus hatte ihre Sünden gestraft und ihren Hochmut nicht gelten lassen. Arme Sünder zu werden, das ging ihrer Ehre zu nahe. Hätte ihnen Christus irdische Ehre, weltliche Größe und Schätze gebracht, so hätten sie ihn gern als König angenommen; aber von einem Sünderheiland wollten sie nichts wissen. An ihnen wird das Wort recht offenbar: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ Diese fleischliche Gesinnung ließen sie über sich herrschen und so mußte die Herrschaft der Sünde immer größer und mächtiger in ihnen werden, bis sie durch die Macht der Sünde in die äußerste Verstockung getrieben wurden. Zu desto größerer Verblendung muß der äußerliche Schein der Frömmigkeit dienen, wie wir an ihrem Verhalten mit dem Blutgeld sehen. Dieses Geld in den Gotteskasten zu legen, woraus sie es genommen, das halten sie für unrecht; aber Christum trotz aller Zeugnisse der Unschuld, von welcher selbst Judas Zeugnis ablegen muß, in den Tod zu treiben, daran finden sie keine Spur von Unrecht.

Bewahre uns Gott vor dieser Macht der Sünde, sowie auch davor, daß es von uns heiße; „Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“

II.

Laßt uns aber zum andern betrachten, was wider die Macht der Sünde unser Trost sei. Dieser ist einig und allein der leidende Christus. Er ist das Lösegeld für unsre Sündenschuld. Es ist darum von hoher Wichtigkeit, daß den HErrn Jesum auf seinem ganzen Leidensgange die Zeugnisse der Unschuld und makellosen Gerechtigkeit begleiten, damit wir das Leiden Christi als das Leiden des Gerechten für die Unge-

rechten erkennen und wider unsere Sünde und Ungerechtigkeit unsre Zuflucht zu seiner Gerechtigkeit nehmen, sodaß unser Trost sei und bleibe: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt.“ Wer das nicht im Glauben ergreift und festhält, geht unter der Macht der Sünde zugrunde.

Zur tröstlichen Erkenntnis des Verdienstes Christi dient auch ein besonderer Umstand, den unser Text berichtet. Dieser Umstand besteht darin, daß für das Blutgeld für den verratenen und verkauften Christus eine Grabesstätte für die Pilger, die als Fremdlinge nach Jerusalem wanderten, erworben wurde. Die dreißig Silberlinge nannten die Priester selbst Blutgeld, und das dafür gekaufte Feld erhielt den Namen Blutacker, zu steter Erinnerung an den merkwürdigen Kaufpreis. — Davon lasset uns die Anwendung auf uns selbst machen.

Alle Gläubigen sind Gottes Pilger auf Erden. Von Natur sind wir Fremdlinge in der Stadt Gottes und stehen außer der Bürgerschaft Israels, d. h., des Volkes Gottes. Unser Sündenelend läßt uns in Zeit und Ewigkeit keine Ruhe finden. Christus aber erwirbt uns mit dem Blutgeld seines Leidens und Sterbens die selige Ruhestätte in der Stadt Gottes. Bei ihm finden wir Ruhe im Leben und Sterben. Er ruft ja allen armen Sündern zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Auch unserm sterblichen Leibe schafft er sanfte Ruhe im Grabe und bewahrt ihn zur herrlichen und seligen Auferstehung. Nun heißt es: „Selig sind die Toten die in dem HErrn sterben,

von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.“ „Sie kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ — Das haben wir allein dem Blut und Verdienst unsers HErrn Jesu Christi zu verdanken.

Christus wird verraten, verkauft, hinausgestoßen und dem Tode übergeben; dadurch sind wir erkauft, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, — mit seinem heiligen, teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß wir sein eigen sein, in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Fassen wir das mit gläubiger Zuversicht, so hat die Macht der Sünde ihre Schrecken für uns verloren. Eine andere Macht steht ihr siegreich gegenüber, nämlich die rettende Macht der göttlichen Liebe in Christo. Darin hätte selbst Judas noch Rettung finden können, denn die erbarmende Liebe Christi hat auch seine Bekehrung gesucht, wie die Anrede im Garten Gethsemane bezeugt: „Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ Judas verschloß dieser Liebe in Trotz und Verblendung sein Herz und nahm daher ein so entsetzliches Ende. Ein Paulus dagegen, dem Christus ja auch zurief: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ wurde von dieser Liebe überwunden und fand darin unvergänglichen Trost, den er für sich und alle Gläubigen in den Worten rühmt (Röm. 8, 38. f.): „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn.“

Helfe Gott, daß dieser Trost uns bleibe bis ans Ende! Möchten wir doch die ernste Warnung recht zu Herzen nehmen, die uns in Judas und den verstockten

Obersten der Juden gegeben ist, deren Ende ist die Verdammnis. Sie hatten Christi Wort gehört, ja, Judas hatte es selbst verkündigt. Durch das Wort klopft der H. Geist an alle Herzen an und will durch seine Kraft wahre, aufrichtige Buße wirken, eine Buße, durch welche Petrus Gnade und Vergebung der Sünden erlangt hat, während die Judasbuße den Sünder in Verzweiflung und Tod treibt. Ja, auch bei Judas findet sich eine Art von Buße, denn „es gereuete ihn," er brachte den Sündenlohn zurück und bekannte seine schwere Sünde. Aber vom H. Geist war seine Buße nicht gewirkt, denn den hatte er von sich gestoßen.

Welch ein großer Unterschied zwischen der vom H. Geist gewirkten und der Judas-Buße sei, zeigt klar und deutlich St. Paulus, da er sagt (1 Kor. 7, 10.): „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod." Nach Art der Welt nahm es auch Judas erst leicht mit der Sünde; schlug ihm sein Gewissen, so schob er die Buße auf, bis er endlich in seiner eitlen irdischen Hoffnung sich betrogen sah. Als nun Gottes Zorn ihn schreckte wie brennendes Feuer, nahm er seine Zuflucht nicht zu Christo, denn den hatte er verworfen und mit Füßen getreten. — Und wie vielen geht es nach dem Wort: „Wer seiner Seelen Heil verträumet, der hat die Gnadenzeit versäumet!" Darum, teure Zuhörer, laßt uns das Wort zu Herzen nehmen: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!" Laßt uns inbrünstig bitten:

Wertester Jesu, laß mirs gehn zu Herzen,
Wie du mich liebest; gib durch deine Schmerzen,
Daß ich mög alle Fleischeslüste dämpfen,
Hilf selbst mir kämpfen!

Amen.

Fünfte Predigt.

Text: Matth. 27, 11–26. Jesus aber stund vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Übels getan? Sie schrieen aber noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Da gab er ihnen Barabbam los; aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde.

In Christo, dem einigen Sünderheiland, herzlich geliebte Mitchristen!

Wir sind heute wieder um den leidenden Christus versammelt. Jede Woche kommen wir jetzt zusammen zu besonderer Betrachtung des Leidens Christi. Auch in den Häusern gedenken fromme Christen jetzt täglich seines Leidens und Sterbens. Wird es denn nicht zu viel, immer wieder von derselben Sache zu hören? Sollten wir dessen nicht müde werden? Antwort: Es kommt ganz darauf an, woran unser Herz mit seiner Liebe hängt. Sollte es wohl der reiche Mann, von dem Christus im Evangelium (Luk. 16.) sagt, müde geworden sein, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben? Wird es wohl der Weltlustige müde, fortwährend seinem Vergnügen nachzusinnen? Wird es wohl ein Geiziger müde, sich täglich um seinen Geldgewinn zu bekümmern? Gewiß nicht. Es geht da ganz nach dem Worte Christi: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Bedenkt ferner: könnten wir uns wohl liebende Eltern denken, die sich nicht fortwährend um ihr leidendes Kind bekümmern? oder eine liebende Braut, die ihren in großen Schmerzen liegenden Bräutigam verlassen und sich nicht beständig um ihn bekümmern würde? — So hängen umsomehr auch Christenherzen mit inniger Liebe an ihrem Heilande. In den Herzen gläubiger Christen heißt es: „Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier! Ach, wie lang, ach, lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir! Gotteslamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.“ So erfüllt auch das Leiden Christi ihres Herzens Gedanken. Hängen wir mit gläubigem Herzen an Christo, so wird die Betrachtung seines Leidens uns ebensowenig überdrüssig werden, als daß alle Tage die Sonne aufgeht. Ja, wie großer Schrecken und Angst würden die Men-

schen befallen, wenn die Sonne einmal eines Tages nicht aufgehen würde! Verursacht es doch schon soviel Furcht und Grauen, wenn schwere Gewitterwolken die Sonne verdunkeln und ungewöhnlich heftiges Blitzen und Donnern sich einstellt. Und wie freut man sich, wenn darnach der liebliche Sonnenschein wieder durchbricht!

Unser heutiger Passionstext zeigt uns, wie sich, sozusagen, die schwersten Gewitterwolken über dem Haupte des HErrn Jesu entladen; aber durch desselbe leuchtet uns das hellste und lieblichste Sonnenlicht der göttlichen Gnade in Christo. — Christus war von dem geistlichen vor das weltliche Gericht gebracht. Was sich da zugetragen, berichtet uns der verlesene Abschnitt. Vor uns steht also zu andächtiger Betrachtung

Christus vor dem weltlichen Gericht,

1. als stilles Lamm, und doch mit gutem Bekenntnis;
2. als der Gerechte, und doch verworfen;
3. als der Unschuldige, und doch zur schwersten Strafe verurteilt.

I.

So oft wir unser Glaubensbekenntnis sprechen, bekennen wir auch von Christo, daß er gelitten hat unter Pontio Pilato. Man möchte wohl fragen: Was hat denn der Name dieses Heiden, des ungerechten Richters, der Christum zum Tode verurteilt, obgleich er seine Unschuld mit den deutlichsten Worten bekennen muß, in unserm Glaubensbekenntnis zu tun? In der Katechismuserklärung wird darauf geantwortet: „Das alles ist geschehen unter Pontio Pilato, welches die Gewißheit der Passionshistorie anzudeuten ist hinzugesetzt worden.“ Wir sprechen also damit die über allen Zweifel

erhabene Gewißheit des Leidens Christi aus, da das große römische Weltreich diese Tat seines Landpflegers in seiner Geschichte verzeichnet hat. So ist die Wahrheit der Leidensgeschichte unsers HErrn Jesu Christi durch göttliches und menschliches Zeugnis aller Welt verbürgt. Wir werden aber dadurch zugleich an einen andern Umstand erinnert. Der Erzvater Jakob hatte geweissagt: „*Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen.*" Wie schon bei der Geburt Christi der Name des römischen Kaisers Augustus mit seiner Schatzung Zeugnis geben mußte, daß Juda das Zepter, d. i., das Regiment und die Herrschaft verloren habe, so muß davon auch beim Leiden Christi das kräftigste Zeugnis abgelegt werden. Der Hoherat der Juden durfte sein Todesurteil nicht an Jesu vollstrecken, sondern mußte ihn vor das weltliche Gericht des römischen Landpflegers bringen. So muß Christus als der Held und Retter offenbar werden, dem die Völker anhangen, weil er aller Völker, d. i., aller Menschen Sünde trägt. Darum geschieht es, daß er durch die Hände der Juden und Heiden dem Tode überliefert wird. Da wir nun die Augen unsrer Andacht auf Christum vor dem weltlichen Gericht richten, erkennen wir ihn zuerst als das stille Lamm, und doch mit gutem Bekenntnis. St. Matthäus, wie alle Evangelisten, berichtet, daß Christus auf alle Anklagen der Hohenpriester und Ältesten nichts geantwortet habe, und fährt dann fort: „Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte."

Die Ursache seines Schweigens war nicht nur die, daß seine Unschuld so offenbar war, daß Pilatus sie ohne

seine Verteidigung erkennen mußte und auch aufs deutlichste bekannt hat; sondern sein Schweigen geschah vornehmlich darum, weil die armen Sünder ihn als das stille Lamm erkennen sollten, von dem Jesaias (53, 7.) weissagt: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut." Wir sollen ihn erkennen als das Opferlamm, auf dem die Sünden der ganzen Welt liegen. Damit wir nicht vor Gottes Gericht einst verstummen müssen, da uns Gottes heiliges Gesetz anklagt, verstummt er freiwillig vor menschlichem Gericht in allen Anklagen, die wider ihn erhoben werden. — Daraus sollen wir den Trost schöpfen, daß unser Ankläger verworfen ist, der uns verklagt Tag und Nacht vor Gott, und daß wir ihn überwunden haben durch des Lammes Blut. Wir sollen aber auch von ihm Geduld lernen, wenn wir von allerlei übeln Nachreden fälschlich angeklagt werden. Es soll dann bei uns heißen:

„Wenn böse Zungen stechen,
Mir Glimpf und Namen brechen,
So will ich zähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächsten seine Schulden
Verzeihen gern und williglich."

Bei allem stillen Dulden aber legt Christus doch ein gutes Bekenntnis ab, auf welches St. Paulus seinen Timotheus verweist und es ihm zum Exempel vorhält, daß „Jesus Christus unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntnis" (1 Tim. 6, 13.) Das ist das Zeugnis Jesu von seinem Amt und Reich. Dieses faßt St. Matthäus in die wenigen Worte zusammen: „Der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König?

Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es.“ Obgleich Pilatus an ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, zu dessen Aufrichtung und Regierung Christus vom Himmel in die Welt gekommen ist, nicht glaubte, so war ihm doch aus Christi Antwort klar und offenbar, daß das Amt und Reich, von dem Christus hier sein Bekenntnis ablegt, dem römischen Kaiser keinen Abbruch tut. Er wußte auch recht wohl, daß die Juden Christum nicht vor sein Gericht gebracht hätten, wenn er ein weltliches Reich hätte aufrichten wollen; denn das wäre ja gerade nach ihrem Sinne gewesen.

In diesem Bekenntnis Christi liegt großer Trost für uns. In der tiefsten Erniedrigung und Schwachheit, beladen mit unsrer Krankheit und unsern Schmerzen, steht Christus vor dem Landpfleger Pontius Pilatus und bekennt sich als König. In einem weltlichen Reiche kämpfen die Untertanen für den König; hier kämpft der König für die Untertanen, und dieser Kampf geschieht durch Leiden, Tragen, Dulden und endlich Sterben. Dadurch hat er uns erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß wir sein eigen sein und in seinem Reich unter ihm leben. Dieser wunderbare König erwirbt sein Reich durch Leiden, und erhält und regiert es nicht durch Wehr und Waffen, sondern durch sein W o r t. Auch heute noch ist es dieses Königs Werk, uns zu seinem Reiche zu führen, zu regieren und zu schützen und seine gläubigen Untertanen selbst zu Königen zu machen. — Diesen König wollen seine gläubigen Untertanen auch mit ihrem Leben in der Welt ehren, indem sie sich nicht wieder zu Knechten der Sünde machen lassen, sondern Christo dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und wie Christus im Leiden sich zu seinem Reiche bekennt, so bekennen sie im Glauben sich zu Christo

und seinem Reich trotz Verfolgung, Haß und Feindschaft der Welt, trotz Trübsal und Leiden. Das lernen wir von Christo als dem stillen Lamm, und doch mit gutem Bekenntnis.

II.

Ferner aber wird Christus vor dem weltlichen Gericht offenbar als der Gerechte, der aber doch verworfen wird. Pilatus sollte als Richter ein Diener der Gerechtigkeit sein, aber er ergibt sich zum Diener der größten Ungerechtigkeit. Dennoch gibt er der Gerechtigkeit Christi das deutlichste Zeugnis, da er sich vor allem Volk die Hände wäscht und spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu." Auch empfängt Pilatus, während er auf dem Richtstuhl sitzt, eine Botschaft von seinem Weibe, das ihm sagen läßt: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen." So wird uns Christus in seinem Leiden mit dem kräftigsten Zeugnis als der Gerechte verkündigt, damit wir lernen, was die wahre Ursache seines Todes sei, die St. Paulus in den Worten darlegt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." (2 Kor. 5, 21.). Der Prophet Jesaias verkündigt: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Aus dieser Ursache allein konnte es geschehen, daß der, dessen Gerechtigkeit in wahrhaft himmlischem Glanze hervorleuchtet, dennoch verworfen werden kann. Das wird uns in unserm Texte besonders lebendig vor Augen gestellt an Christus und Barabbas. Anstatt daß sich Pilatus streng an Recht und Gerechtigkeit hält, fängt er an zu fürchten, er könne die Volksgunst verlieren und dadurch auch um die Gunst des Kaisers

gebracht werden. Er hofft aber mit List sich aus der Verlegenheit zu helfen. Die eingerissene Gewohnheit, zu Ostern dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten, die soll ihm aus der Not helfen. Er hat einen Gefangenen, der ein Aufrührer und Mörder und überhaupt als Erzbösewicht bekannt war; den stellt er dem unschuldigen Jesus gegenüber und hält es für unmöglich, daß das Volk unter diesen zweien einen andern als Jesum losbitten könne. Aber das Unerwartete geschieht dennoch. Während unterdessen Pilatus die Botschaft von seinem Weibe empfängt, überreden die Hohenpriester und Ältesten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten. Als Pilatus die entscheidende Antwort verlangt, sprechen sie: „Gib uns Barabbam los!" Als nun Pilatus einen Schrei der Verlegenheit und Angst ausstößt in den Worten: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?" Da schreien sie zur Antwort: „Laß ihn kreuzigen!" Auf dieser Forderung bestehen sie auch, als Pilatus ihnen nochmals Christi Unschuld vorhält. Unter heuchlerischem Händewaschen ergibt sich nun Pilatus der Ungerechtigkeit und verurteilt Christum als verworfenen Übeltäter zum Kreuzestode.

Die schwersten Anklagen werden also über Christum, den Gerechten, ausgeschüttet, und trotz der offenbarsten Unschuld wird er als Ungerechter verworfen und dem Tod übergeben. Für den Ungerechten dagegen, Barabbas, fordern sie die Freiheit, und er wird losgegeben. Bedenken wir recht: Christum erklärt der Richter für g e r e c h t und unschuldig, und übergibt ihn doch der Strafe; den offenbar Ungerechten gibt er frei. Das ist ein göttlicher Fingerzeig, der uns auf die allerwichtigste Wahrheit weist. Denn ebenso stehen vor Gottes Gericht der heilige und gerechte Bürge und die sündige Menschheit einander

gegenüber. Auf den Bürgen legt Gott die Strafe, auf daß wir armen Sünder Frieden hätten und durch seine Wunden heil würden. So ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der Grund und Eckstein unsers Heils geworden.

Über das Hervortreten der Unschuld Jesu und seine trotzdem erfolgte Verurteilung zur schwersten Strafe noch einige Worte insonderheit. Das Geschrei der Juden, womit sie die Kreuzigung Christi verlangen, mahnt uns, unsrer Sünden zu gedenken, die zu dem gerechten Gott um Rache schreien. Gottes Gerechtigkeit selbst fordert die Bestrafung der Sünden, denn in Gott wohnt vollkommene Gerechtigkeit. Er liebt und will das Gute; er haßt und bestraft das Böse. Seine Gerechtigkeit erweist sich in Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen. Wo das Böse nicht bestraft wird, ist an keine Gerechtigkeit zu denken. Wie daher Gott zu Kain sprach: „Deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde," so schreien alle Sünden der Menschen zu Gott um Rache. Denn er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm. Er spricht in seinem Gesetz: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied." Das wird auch in der Schrift durch mancherlei furchtbare Strafgerichte Gottes bestätigt.

Hier in der Leidensgeschichte haben wir nun das Lamm Gottes vor uns, das der Welt Sünde trägt, den Bürgen, der unsre Sündenschuld zu bezahlen übernommen hat. Darum schreien unsre Sünden wider ihn um Rache und fordern Gottes Gerechtigkeit zur Strafe heraus. Damit aber seine Bürgschaft für uns darin erkannt werde, seine Strafe als Strafe für unsere

Sünde volle Geltung habe, muß seine vollkommene Unschuld zweifellos gewiß sein; sonst wäre es mit seiner Bürgschaft nichts. Wer selbst verschuldet ist, kann nicht als Bürge für andere angenommen werden. Ohne das Zeugnis seiner reinen, heiligen Unschuld könnten wir des HErrn Christi als unsers Mittlers und Versöhners mit Gott nicht froh werden. Volle Genüge leistet die Zahlung unsers Bürgen aber auch nur dann, wenn sie unsere Sündenschuld, sozusagen, vollständig aufwiegt, so daß über die Annahme seines Lösegeldes von seiten Gottes kein Zweifel bleibt. Das Lösegeld muß Gottes würdig, der Bürge muß der wahrhaftige Gott selbst sein. Es bleibt dabei: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist.“ Einen unendlichen Wert hat also der Hohepriester, das Opfer und alles sein Tun. Das sei und bleibe unser Trost, den wir mit festem Glauben fassen und mit St. Johannes uns zueignen und sagen: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt.“ Amen.

Sechste Predigt.

Text: Matth. 27, 27–32. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und sammelten über ihn die ganze Schar. Und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm und spotteten ihn und sprachen: Begrüßet seist du, der Juden König. Und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Und indem sie hinaus gingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

In dem leidenden Heiland geliebte Zuhörer!

Wenn uns die Schrift verkündigt: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches," so wird damit nicht nur gesagt, daß der Sohn Gottes menschliche Natur angenommen hat, denn durch diese Annahme ist die menschliche Natur Christi mit göttlicher Herrlichkeit und Majestät begabt, sodaß Christus nach seiner Menschheit, wie St. Paulus sagt, in göttlicher Gestalt war. Das ist aber nicht die Gestalt des sündlichen Fleisches. Es wird vielmehr mit solchen Worten ausgesprochen, daß er sich freiwillig auf das tiefste erniedrigt hat; daß er zwar ohne Sünde war, vollkommen heilig und gerecht, das vollkommene Ebenbild Gottes; daß er aber dennoch alle Not und alles Elend der Sünder auf sich genommen, gelitten und geduldet hat, als ob er der ärgste aller Sünder

wäre. Für uns zur Sünde gemacht steht er vor Gottes Gericht als der größte aller Schuldner, denn er hat aller Menschen Sündenschuld zur Zahlung auf sich genommen und für alle Bürgschaft geleistet. Darum entäußerte er sich des Gebrauchs seiner Herrlichkeit und nahm Knechtsgestalt an; ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. In seiner Empfängnis und Geburt fängt diese Erniedrigung an und geht fort bis zu seinem Tode und Begräbnis. Viele Zeugnisse der Schrift sagen uns von der bitteren Armut und den großen Drangsalen, die er von Kind auf erduldet hat.

Am deutlichsten tritt uns seine tiefe Erniedrigung vor Augen in seinem großen Leiden, wovon uns die Passionsgeschichte in den ergreifendsten Worten erzählt. Den, vor welchem die himmlischen Heerscharen sich in tiefster Ehrfurcht neigen, hat uns die Leidensgeschichte gezeigt, wie eine Rotte von gottlosen Dienern und Knechten ihm Stricke und Bande anlegt und ihn vor das jüdische Gericht schleppt; wie ihm ein Knecht des Hohenpriesters vor Gericht ins Angesicht schlagen darf und wie die Knechte dann mit ihren Herren wetteifern, ihm ins Gesicht zu speien, ihn mit Fäusten zu schlagen und ihm dabei allen erdenklichen Spott und Hohn anzutun. Mit entsetzlichem Hohn verdecken sie ihm das Angesicht, schlagen hinein und rufen dann mit grimmigem Spott, indem sie den großen Propheten Gottes verhöhnen: Weissage uns, Christe, wer ists, der dich schlug?“ Darnach schleppen sie ihn vor den römischen Landpfleger und fordern, daß Christus den Tod des verworfensten Verbrechers sterbe. Ganz besonders deutlich wird uns der Blick in die tiefe Erniedrigung Christi geöffnet in dem Abschnitt vom Lei-

den Christi, den uns St. Matthäus heute berichtet. Demselben gemäß betrachten wir

die unbegreiflich tiefe Erniedrigung Christi inmitten der römischen Kriegsknechte.

Wir hören

1. worin sie bestand;
2. wozu sie geschehen ist.

I.

Unser heutiger Text schließt sich an die Schlußworte des zuletzt betrachteten Abschnittes an: „Pilatus ließ Jesum geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde.“ Darauf hören wir im heutigen Abschnitt, wie die ganze Horde der rohen heidnischen Kriegsknechte eine wahrhaft teuflische Bosheit an ihm verübt. Alle nur ersinnlichen Schandtaten üben sie an ihm aus. — Lieber Zuhörer, kannst du's begreifen, wie Gott der Vater es geschehen lassen kann, daß solche Bösewichter seinen einigen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, so mißhandeln? Kannst du's begreifen, wie der Sohn Gottes solche Leiden dulden kann, da der geringste Strahl seiner Herrlichkeit seine Feinde zu Boden streckt, wie im Garten Gethsemane geschah? Die heiligen Engel verhüllen staunend ihr Angesicht davor; wie sollen wir Menschen es fassen? — Aber ein Blick in die unbegreifliche göttliche Liebe wird uns hier eröffnet. Es ist die Wunderlieb und Liebesmacht, die kann, was nie ein Mensch gedacht: Gott seinen Sohn abzwingen. Es ist die Liebe, von der St. Paulus schreibt: „Der Sohn Gottes hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben.“ Das ist auch hier die Ursache der tiefsten Erniedrigung Christi, in welche er sich hier unter den römischen Kriegsknechten versenkt. Worin bestand nun dieselbe? Zunächst gedenken wir des Berichts St. Matthäi von der Geißelung.

Da ist mit unbarmherzigen Geißelhieben sein heiliger Leib zerfleischt worden, als ob er der schrecklichste Missetäter wäre. Nur die Verachtetsten unter dem Volk, die Sklaven und dergleichen Leute durften gegeißelt werden, aber kein römischer Bürger. Wie tritt uns da die Wahrheit des Wortes vor Augen: „Er nahm Knechtsgestalt an“!

Nach der Geißelung treibt die ganze Rotte ein entsetzliches Gaukelspiel mit ihm. Wie ein Reh von wütenden Hunden, so war der Heiland von einer Rotte roher, unbändiger Bösewichter und Spötter umgeben. Christus klagt darüber schon in der Weissagung des 22. Psalms: „Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht.“ Sie zogen ihn nackend aus, und der heilige, züchtige Leib des HErrn, die Hütte der Gottheit, muß entblößt dastehen, wodurch das Wort des Psalmisten in Erfüllung geht: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich.“ Dann hängen sie einen alten Purpurmantel auf seinen verwundeten, blutigen Leib. So wird der himmlische Ehrenkönig mit dem Purpurmantel verhöhnt und verspottet.—Dann heißt es: ein König muß auch eine Krone haben, und sofort finden etliche einen Dornstrauch, von dem sie die Dornenkrone flechten und ihm aufsetzen, deren Spitzen sie ihm mit geharnischten Fäusten ins Haupt schlagen. Auch einen Zepter soll der König haben, darum drücken sie ihm einen elenden Rohrstab in die Hand. Dabei fließt ihr Mund über von Spott- und Lästerreden. Unter Kniebeugung rufen sie: „Gott grüße dich, lieber Judenkönig.“ Mit gräßlichem Hohn und Spott wollen sie ihm auch ihre Steuern und Abgaben darbringen, die sind ihr Speichel, den sie ihm ins Angesicht werfen, Backenstreiche und Schläge aufs Haupt.

O, wer kann es fassen, wie tief sich der Herr ernie-

drigt, da die Weissagung des Propheten Jesaias (50, 6) sich erfüllt: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel!“ — Wie kann der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens mit solchem Hohn und Spott angetan werden! Wie kann der die schmachvolle Dornenkrone tragen, vor dem die Auserwählten ihre Kronen niederwerfen! Wie können Spötter mit Kniebeugung den verhöhnen, vor dem sich aller Kniee beugen müssen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß er der HErr sei zur Ehre Gottes, des Vaters! Wie können gottlose Bösewichter dem ins Angesicht schlagen, vor dem die heiligen Engel ihr Angesicht in Ehrfurcht verhüllen! Auf alle diese Fragen gibt uns die Heilige Schrift zur Antwort: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ In solchem Anblick spricht ein gläubiges Christenherz:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt. sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfieret,
Gegrüßest seist du mir!

Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit!
Wie bist du so erbleichet,
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?

II.

Laßt uns aber ferner betrachten, wozu diese tiefe Erniedrigung geschehen ist. Ein Christenherz wendet sich an seinen Heiland mit der Bitte und Selbstanklage:

„Doch, so laß mich nicht allein
Deine Marter sehen,
Laß mich auch die Ursach sein
Und die Frucht verstehen.
Ach, die Ursach war auch ich,
Ich und meine Sünde;
Diese hat gemartert dich,
Nicht das Heideng'sinde.“

„Die Geißeln uud die Banden und was du ausgestanden, das hat verdienet meine Seel.“ Aller Schimpf und alle Schande, alle Schmach, Hohn und Spott, die er hier erduldet, haben wir verschuldet und ihm angetan mit unserm Stolz, mit unsrer Ehrsucht, unserm Hochmut in Kleiderputz und aller möglichen Eitelkeit, mit aller Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben. Wenn du nun dein Augenmerk richtest auf den leidenden Christus in seiner tiefen Erniedrigung, wie kannst du dann anders als erschrecken vor deinen Sünden, und dieselben lernen groß achten, und bitten: „Laß mir nie kommen aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin.“

Noch größer aber als alle deine Sünde ist die unendliche Gnade, die ihn um deinetwillen zu so tiefer Erniedrigung bewogen hat. Wie ernstlich sucht Christus deine Seligkeit! Die vielerlei furchtbare Marter ist ihm nicht zuviel, keine Schmerzen sind ihm zu groß, keine Schmach ist ihm zu schimpflich, er trägt und duldet alles gern, um dich selig zu machen. Daß aber der eingeborne Sohn Gottes selbst das alles für uns leidet und duldet, das ist unzweifelhaft eine vollgültige Zahlung für alle

unsere Sünde. So will ich denn darauf im Glauben bauen und sagen:

> Was kann mir denn nun schaden
> Der Sünden große Zahl?
> Ich bin bei Gott in Gnaden,
> Die Schuld ist allzumal
> Bezahlt durch Christi teures Blut,
> Daß ich nicht mehr darf fürchten
> Der Höllen Qual und Glut.

Welch herrlichen Nutzen habe ich nun aus dieser tiefen Erniedrigung? Christus trägt den Spottmantel und erwirbt mir das rechte Ehrenkleid, darin ich vor Gott bestehen kann. „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet; wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet.“ (Jes. 61, 10.)— Der Anblick seines blutrünstigen, verwundeten Leibes verkündigt uns: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Schauen wir auf seinem Haupt die Dornenkrone, so predigt sie uns von dem Fluch der Sünde, der unser Haupt treffen müßte, den Christus aber über sich ergehen läßt und an unsrer Statt trägt, damit wir Erben seines Segens werden. „Er wird ein Fluch, dagegen verehrt er mir den Segen.“ Darum läßt er sich auch mit dem Fluchholze, dem Kreuz, beladen nach Golgatha führen, damit wir den kräftigen Trost hätten: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, — auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu.“ (Gal. 3, 13. 14.) Gott stehe uns in Gnaden bei, daß wir das mit kindlichem Glauben fassen und uns also unsers Heilandes in seiner tiefen Erniedrigung freuen und trösten, da er uns den Trost zuspricht: „Ich wähl den Fluch, dieweil ich such vom Fluch dich zu befreien. Denk meiner

Lieb, durch deren Trieb die Segen dir gedeihen." Möge der Blick unsers Glaubens bis an unser Ende gerichtet bleiben auf den treuen Heiland, der in unaussprechlicher Liebe in solche Leiden hinabgestiegen ist und mit so unerhörter Last des Fluchs der Sünde beladen endlich zur Richtstätte zieht. Auf alle Fragen nach dem Warum hat er immer wieder die Antwort: Weil ich dich liebe. Ja, wahrhaftig! diese Liebe ist stärker als der Tod.

Sollte uns das aber nicht zum Dank bewegen? Ein dankbares Herz wird mit Schaudern an die Sünden gedenken, womit es seinem Heiland solche Schmerzen und Marter bereitet hat. Welch ein Abscheu vor den alten Sünden muß in unser Herz einziehen, wenn Christi bitteres Leiden sich ihm recht eingeprägt hat! Mit dem bitteren Leiden Christi vor Augen wird einen rechten Christen fortwährend die Bitte bewegen:

Jesu, lehr bedenken mich
Dies mit Buß und Reue;
Hilf, daß ich mit Sünde dich
Martre nicht aufs neue.
Sollt ich darzu haben Lust,
Und nicht wollen meiden,
Was Gott selber büßen mußt
Mit so großem Leiden?

Hat sich Christus so unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete; hat er sich so tief erniedrigt, daß er gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, — o so laßt uns damit ihm danken, daß wir von ihm Gehorsam lernen; daß wir in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Ist es aber die Liebe gewesen, die ihn zu alledem getrieben hat, sollte dann nicht seine Liebe auch

uns erfüllen? Sicherlich, und nicht nur dazu, daß wir uns aufmuntern: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt, sondern in ihm und mit ihm solche Nächstenliebe üben, daß wir auch können das Leben für die Brüder lassen; nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Endlich aber erweist sich der rechte Dank auch darin, daß wir ihm in Kreuz und Leiden nachfolgen. Hat Christus um unsertwillen willig und geduldig so unbeschreiblich große und schwere Leiden ausgestanden und das Kreuz auf seinem Leibe und wunden Schultern getragen, sollten wir nicht auch um seinetwillen unser Kreuz auf uns nehmen und Ihm nachfolgen? Es kommt freilich oft sehr unverhofft und wider unsern Willen, wie dem Simon von Kyrene geschah, dem das Kreuztragen aber zum großen Segen geworden ist. Gott legt es den Seinen nur zum Segen auf. Im Kreuz liegt eine Versicherung der Liebe Gottes und ein Zeichen der Gotteskindschaft. Unter dem Kreuz lernen wir auch am besten die Sanftmut und Demut, von welcher der Heiland sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Ja:

Würdigster Jesu, Ehrenkönig,
Du suchtest deine Ehre wenig,
Und wurdest niedrig und gering.
Du wandeltst ganz ertieft auf Erden,
In Demut und in Knechtsgeberden,
Erhubst dich selbst in keinem Ding.
HErr, solche Demut lehr
Mich auch jemehr und mehr
Stetig üben.
Jesu, ei nu, hilf mir dazu,
Daß ich demütig sei wie du!

Amen.

Siebente Predigt.

(Karfreitag.)

Text: Matth. 27, 33–54. Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutschet, Schädelstätte, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da ers schmeckte, wollte er nicht trinken. Da sie ihn aber gekreuziget hatten, teilten sie seine Kleider und warfen das Los darum, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich geteilet, und über mein Gewand haben sie das Los geworfen. Und sie saßen allda und hüteten sein. Und oben zu seinen Häupten hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben, nämlich: Dies ist Jesus, der Juden König. Und da wurden zween Mörder mit ihm gekreuziget, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorüber gingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichst, und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein, samt den Schriftgelehrten und Ältesten, und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstets ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen sie: Der ruft dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe. Aber Jesus schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und gingen aus den Gräbern nach seiner Auf-

erstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und bewahreten Jesum. da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Durch Christi Blut und Tod teuer erkaufte Zuhörer!

Viele Stellen der Heiligen Schrift kündigen einen großen, schrecklichen Tag an, der in der Welt anbrechen soll, einen Tag des Zorns, der Rache, des Jammers, des Unfalls, des Grimms u.s.w. Manche von diesen Stellen weisen auf den Tag des Weltgerichts als den großen Tag des Schreckens für alle Ungläubigen. Ist ein Mensch eines schweren Verbrechens angeklagt, so denkt er mit Angst und Schrecken an den Gerichtstag, da ihm entweder Freisprechung oder Verurteilung bevorsteht; und seine Angst ist um so größer, wenn ihn sein Gewissen verurteilt. Wieviel mehr muß der Blick auf Gottes Gericht die schuldigen Sünder erschrecken! Darum sagt Christus, daß die Menschen, wenn sie das Hereinbrechen des Jüngsten Tages mit dem Weltgericht empfinden werden, verschmachten und sterben werden vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Als ein großer Schreckenstag wird im Alten Testament zuweilen auch ein schweres Strafgericht Gottes über Israel wegen Abfalls von Gott, wegen schwerer Sünden und hartnäckiger Unbußfertigkeit angekündigt. Solche Tage dienen uns als Vorbilder auf den großen Tag des Gerichts über die Welt.

Andere Stellen aber von einem großen, schrecklichen Tag des HErrn sind Weissagungen auf das schmerzliche Leiden und den Todestag Christi. So z. B. wenn Christus durch Jeremias spricht: „Der HErr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zornes,“ d. h., da Gottes Zorn vom Himmel geoffen-

baret wurde über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen durch den bittern Kreuzestod Christi. Im 63. Kapitel des Propheten Jesaias wird der Sohn Gottes dargestellt, bekleidet mit unsrer Menschheit, und in diesem Kleide mit seinem Blut gerötet. Es heißt daselbst (v. 1—4): „Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bazra? Der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in seiner großen Kraft? „Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen.“ Warum ist denn dein Gewand so rotfarb, und dein Kleid wie eines Keltertreters? ‚Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn, und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzet, und ich habe alle mein Gewand besudelt. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen.‘“ Der Name Edom kommt her von der roten Farbe; Bazra war ein Ort, wo roter Wein gekeltert wurde. Wie eines Keltertreters Kleid vom roten Saft der Trauben beflossen ist, so tritt im Leiden Christi uns vor Augen die blutbeflossene Menschheit Christi, unsers Heilandes, des himmlischen Weinstockes, dessen Frucht uns das ewige Leben bringt. Aber das Keltern dieser Frucht war eine so schwere Arbeit, daß sie dem Keltertreter das Leben gekostet hat; denn sie mußte mit hartem Kampfe geschehen, und diesen Kampf mußte er allein bestehen. Die gänzliche Besiegung und Überwindung der Feinde aber, aus deren Macht und Gewalt Christus die sündigen Menschen erlöst, das ist seine Rache, wodurch er uns erlöst, erworben und gewonnen hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

Wenn in einem menschlichen Kriege eine große Schlacht geliefert wird, wodurch ein Landesfürst und

Heerführer einen großen Sieg erringt, so wird ein solcher Schlachttag im ganzen Lande feierlich begangen. Hat etwa der Feldherr bei Erkämpfung des Sieges sein Leben gelassen, so wird ein solcher Tag zugleich als ein Trauertag gefeiert und der Siegesheld im Tode geehrt. — Kann es nun wohl einen wichtigeren und zugleich schmerzlicheren Tag geben als den, da der Erlöser der Welt im Kampfe für sie sein Leben gelassen und sterbend den Sieg errungen hat? Da wir nun heute zur Feier dieses Tages versammelt sind, so sei zu unser aller Beherzignug vorgestellt

der Todestag Christi der denkwürdigste Tag der ganzen Welt.

Das zeigt

1. die sterbende Person;
2. ihr hinterlassenes Testament.

I.

Ist eines Vaters Tod für die ganze Familie von der größten Wichtigkeit, und eines geliebten Kindes Tod ein Ereignis voll großer Traurigkeit für liebende Eltern; ist es überaus schmerzlich, wenn eine Braut ihren heißgeliebten Bräutigam durch plötzlichen Tod verliert: so treffen alle solche Trübsalsschläge im höchsten Maße zusammen bei dem Tode Christi. Sein Todestag ist darum der denkwürdigste Tag für die ganze Welt. Das werden wir zunächst aus der rechten Betrachtung der sterbenden Person erkennen. Wir stehen heute an einem Sterbebette. Ein Mann von 33 Jahren — wir würden sagen, in der Blüte seiner Jahre — ist es, den wir sterben sehen, und zwar auf dem Sterbebette des größten Übeltäters, mit Händen und Füßen ans Kreuz genagelt. Was hat er denn Übels getan, daß er eines so schmählichen Todes sterben muß? Seine erbittertsten

Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten im Hohenrat haben zwar das Urteil gesprochen: „Er ist des Todes schuldig", aber warum? Mit allem falschen Zeugnis konnten sie ihn nicht einer Sünde zeihen. Nur auf sein Zeugnis, daß er Christus, der Sohn des Hochgelobten sei, sprachen sie das Urteil. Obwohl sie sein Zeugnis nicht widerlegen können, erklären sie ihn dennoch für einen todeswürdigen Gotteslästerer, weil sie vom Satan mit Blindheit geschlagen waren. Von keiner Seite kann eine Schuld auf ihn gebracht werden. Von allen Seiten kommen in seinem Leiden die Zeugnisse seiner Unschuld und Gerechtigkeit, bis endlich Pilatus sich die Hände wäscht und spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten," und ihn dabei doch dem Kreuzestode überliefert. Die Erklärung dafür ist einig und allein in den Worten Christi zu finden: „Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen."

Muß nicht ein solches Sterbebett einen jeden, in dem nicht alles menschliche Gefühl erstorben ist, zum tiefsten Mitleiden und höchsten Staunen bewegen und die Frage in ihm erregen: warum, warum muß es also gehen? Die Antwort hat schon Johannes der Täufer gegeben in den Worten: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Darum: O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben, dein Heil sinkt in den Tod. — Der Sterbende ist also eine Person von der höchsten Bedeutung für uns. Er ist der Bürge für aller Menschen Sündenschuld. Das zeigt Stück für Stück die Geschichte der Kreuzigung. Als solcher Bürge wird Christus zur Richtstätte gebracht. Er wird aus der Stadt Gottes als ein Übeltäter hinausgeführt um der Übeltäter willen, von denen geschrieben steht: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander". Er gibt sich dar als der

Hinausgestoßene, und hat dadurch den Sündern den Weg zum Vaterherzen Gottes wieder aufgetan und die von Gott Verstoßenen zu Gottes Volk und Eigentum geheiligt. Daran erinnert die Epistel an die Hebräer durch Hinweis auf die Versöhnopfer des alten Testaments mit den Worten: „Denn welcher Tiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt außer dem Lager. Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten außen vor dem Tor.“ (Heb. 13, 11. 12.)

Da er unsere Schmerzen auf sich lud, wollte er sich auch gegen die Schmerzen der Kreuzigung nicht betäuben lassen. Darum sagt St. Matthäus: „Sie gaben ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da ers schmeckte, wollte er es nicht trinken.“ Die Bitterkeit dieses Trankes hat er also dennoch geschmeckt, nach dem Psalmwort: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Das tat er um der Sünder willen, die sich in ihm mit David trösten sollen: „Er führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele.“

Welch schwerer Schuldbrief liegt in Gottes Gericht wider uns sündige Menschen vor, geschrieben durch unsere Missetaten! Um dieser unendlichen Schuld willen durchbohren die Kreuzesnägel seine heiligen Hände und Füße. Damit hat Christus, wie St. Paulus an die Kolosser (2, 14.) schreibt „uns geschenkt alle Sünde, und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, und sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet.“ An dem Fluchholz des Kreuzes hat er allen Fluch des Gesetzes von uns genommen und den göttlichen Segen uns als Erbteil erworben. Eben darum muß uns seine Kreuzigung auch der äußersten Armut erinnern, die er trug.

Auch das Letzte wird ihm noch genommen. Die Kriegsknechte teilten seine Kleider unter sich und warfen das Los darum. So wird er der Ärmste der Armen, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Nun sind den Sündern in der Schmach ihrer Blöße die Kleider des Heils und der Rock der Gerechtigkeit bereitet.

Ferner weist uns der Finger des Evangelisten auf die Kreuzesüberschrift. Mit dem Königstitel des Volkes Gottes hängt Christus am Kreuze unter Mördern und Übeltätern. Das geschah ihm selbst zur Schmach, den Sündern aber gereicht das zur höchsten Ehre und zum kräftigsten Trost, denn er macht sie zu auserwählten Kindern Gottes, die seiner Herrlichkeit teilhaftig werden. Die ungläubige Welt schmäht Gott noch heute darum, daß er Sünder und Missetäter ins Paradies aufnähme. Dennoch bleibt es dabei: So wir unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend. (1 Joh. 1, 9.).

Während aber sonst bei Hinrichtung eines Verbrechers sich noch Erbarmen in den Herzen der Zuschauer regt, finden wir hier eine erbarmungslose Verspottung und Lästerung des Gekreuzigten bei den Vornehmsten des Volks bis hinab zu dem mitgekreuzigten Mörder. Alle Menschenklassen nahmen daran Anteil, und daraus wird aller Menschen Verderben offenbar; denn alle liegen in gleicher Sünde und Verdammnis. Allen ist daher auch der gekreuzigte Christus die ernsteste Mahnung zur Buße. Um so tiefer wird uns dieselbe ins Herz dringen, jemehr wir Christum in seinem Leiden als den Bürgen unserer Sündenschuld erkennen.— Selbst die Verfinsterung der Sonne muß uns davon Zeugnis geben. Die wunderbare Finsternis bei Christi Leiden erinnert an die äußerste Finsternis der Verdammten, die er für sie leidet. Im Erdul-

den ihrer Höllenangst ruft Christus aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Im 22. Psalm stehen noch die Worte dabei: “Ich heule, aber meine Hilfe ist ferne“. Durch diesen Schmerz der Verlassenheit hat Christus uns errungen das Erbteil der Heiligen im Licht, in der himmlischen Stadt Gottes, in welcher keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsternis ist. Diese Stadt bedarf keiner Sonne und keines Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm (Offb. Joh. 21-23.).

In seinem Leiden wird Christus selbst mit seinem Angstgebet zu Spott gemacht; aber dadurch wird er die Ehre und die Freude der armen Sünder, deren Gebet in seinem Namen Erhörung findet.

Was uns auch an diesem Sterbebette vor Augen tritt, alles gibt Zeugnis von der Bürgschaft, die er durch sein martervolles Leiden und seinen Kreuzestod für uns leistet, bis er mit lautem Geschrei in des Todes Rachen springt. Ja, HErr Jesu: Du setzest dich zum Bürgen, ja, lässest dich gar würgen für mich und meine Schuld. Wir müssen bekennen:

Was ist die Ursach aller solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen!
Ich, ach HErr Jesu, habe dies verschuldet,
Was du erduldet.

Von den Kriegsknechten sagt St. Matthäus: „Sie saßen allda und hüteten sein“; als besorgten sie, er würde ihnen vom Kreuz entlaufen. Aber es war eine ganz andere Macht, die ihn am Kreuze hielt, eine Macht, von der sie nichts wußten; denn sie ist dem natürlichen Menschen eine Torheit, und er kann sie nicht erkennen. Es ist die Macht der unaussprechlichen Liebe, von der Christus spricht: „Niemand nimmt mein Leben von

mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen." — Von welch hoher Wichtigkeit ist also das Sterben dieser Person für die ganze sündige Menschheit!

Damit dies aber auch zu Herzen genommen werde, folgen noch andere Zeugnisse von der Hoheit dieser Person. Die Sonne mit ihrer Verfinsterung, die Erde mit ihrem Erbeben, die zerrissenen Felsen bezeugen auf Gottes Geheiß, daß sie den Tod ihres Schöpfers beklagen. Der zerrissene Vorhang im Allerheiligsten des Tempels bezeugt, daß die vollkommene Versöhnung mit Gott geschehen und der Zugang zum Heiligtum Gottes allen verlornen Sündern durch Christi Tod aufgetan sei. Die geöffneten Gräber und auferweckten Heiligen bezeugen die Überwindung des Todes durch den sterbenden Heiland. Und der heidnische Hauptmann muß das Zeugnis in Worte fassen. Voll Staunen ruft er: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen."

Dieser Todestag ist wahrhaftig der denkwürdigste Tag der ganzen Welt. Die rechte Betrachtung desselben wird uns zu den Trauerworten bewegen:

„Brich entzwei, mein armes Herze,
Mein armes Herze, brich entzwei!
Ach, mein Schmerz, mein großer Schmerze,
Der ist so viel und mancherlei.
Der Himmel zittert, die Erde schüttert;
Ach Not, ach Not, ach Not!
Jesulein, mein Schatz, ist tot."

II.

Wir wollen aber noch ein wenig davon hören, wie dieser Tag so denkwürdig ist wegen des hinterlassenen Testaments des Sterbenden.

Wer muß nicht die Geduld und Langmut Gottes bewundern, welche die Feinde, die Spötter und Lästerer

seines Sohnes hier gewähren läßt und sie trägt? Aber die ihnen widerfahrene Geduld und Langmut des Vaters hat Christus allen Sündern hinterlassen. Was Gott durch Hesekiel mit einem Eide beteuert: „So wahr als ich lebe, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe," das beweist er hier mit der Hingabe seines Sohnes. Denn „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und allen bußfertigen Sündern gibt Christus diese Liebe, Geduld und Langmut Gottes zu genießen, wie dem Schächer, dem er das Paradies zusagt mit den Worten: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Am Kreuze hat der gute Hirte für die verlornen Schafe sein Leben gelassen, sein Testament mit seinem Blute geschrieben und besiegelt, damit sie den seligen Trost haben: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Ja, er hinterläßt ihnen einen solchen himmlischen Reichtum und seligen Genuß, daß es von ihnen heißt: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom." „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein." Der seligste Genuß und der köstlichste Schmuck ist durch Christi Tod der Auserwählten Teil. Sie sind angetan mit der weißen Seide der Unschuld und Gerechtigkeit der Heiligen. Dazu haben sie das herrliche Bürgerrecht in der ewigen Stadt Gottes. Durch die tiefe Erniedrigung Christi bis zum Tode am Kreuz sind sie herrlich gemacht und erlangen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Ja, sie sind zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, dem Vater; sie tragen die himmlische Ehrenkrone vor Gottes Angesicht.

Das ist das Erbe, das Christus den Sündern mit seinem Tode erworben, das er ihnen mit seinem Blute verschrieben hat. Damit wir dieses Testament an seinem Kreuze lesen können, darum mußte sein Jesusname mit dem Königstitel über das Kreuz geheftet werden als ein schriftliches Vermächtnis der Herrlichkeit, die er uns durch Blut und Tod errungen hat. Darum bezeugen auch die Wunder bei seinem Tode, daß er den Toten das Leben bringt, damit wir mit dem reichsten, gewissesten Troste sagen können: Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod!

So müsse denn dieses Testament einst unser Trost sein, wenn unsere Augen brechen. Er selbst schreibe es uns unauslöschlich ins Herz, und bis an unser Ende bleibe unser Auge auf den sterbenden Heiland gerichtet im festen Glauben, durch den wir sprechen:

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
Da dus so gut gemeint,
Ach gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir.
Wann ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wann mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Ängsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Amen.